



for a greener planet



Warum jeder Tropfen zählt

Geschichten vom Regen – und von guten Ideen

Im Kreislauf

Wie aus Plastikmüll neue nachhaltige Produkte für eine bessere Welt entstehen

Schwammstadt

Wie unsere Städte ihren Wasserkreislauf optimieren und sich schützen können

Klimalösungen

Wie wir gemeinsam Wege finden, den Klimawandel und seine Folgen abzumildern



Eins vorweg...

**»Liebe Leser, Sie halten unser
erstes Magazin in den Händen.
Warum es das gibt? Weil wir
eine spannende Mission haben,
auf die wir Sie gerne mitnehmen
möchten. Viel Spaß dabei!«**



So schnell vergeht die Zeit. Unser Unternehmen wird in diesen Tagen schon 60 Jahre alt, aber ganz ehrlich: Das ist nicht der Grund, warum wir uns entschieden haben, ein Magazin wie dieses hier zu machen. Vielmehr ist es so, dass wir Ihnen inzwischen so viele spannende Geschichten über uns erzählen können, dass es sich einfach lohnte, in die Tasten zu hauen, Fotos zu machen und in alte Archive abzutauchen. Aber keine Sorge: Auf den seitenlangen Diavortrag aus sechs Jahrzehnten GRAF haben wir bewusst verzichtet. Dafür erzählt mein Vater aus den Anfängen. Und tatsächlich kommen da ein paar Anekdoten ans Licht, die ich selbst nicht mal kannte ... Spannend!

Mindestens genauso gern möchten wir mit Ihnen aber auch ins Hier und Jetzt und vor allem nach vorne blicken. Wir wollen Ihnen zeigen, wie man mit innovativen, nachhaltigen Ideen jeden Tag ein bisschen was für eine bessere Welt tun kann – in Zeiten, in denen der Klimawandel immer häufiger sein hässliches Gesicht zeigt. Genau jetzt sind unsere Ideen gefragter denn je.

Viel Spaß beim Blättern,
Lesen und Entdecken!

Otto P. Graf
Geschäftsführer

Inhalt

08 | WATER MATTERS

Darüber, wie unser Umgang mit dem Wasser die Welt ein Stück verändern kann

32 | WARUM REGENWASSER?

Der Grundwasserspiegel sinkt und die Dürren werden mehr. So kann Regenwasser helfen

39 | SAUBERE SACHE

Wie sauber ist Regenwasser eigentlich? So sauber, dass man damit Wäsche waschen kann

40 | REGENWASSERWISSE

Walter Kolb weiß fast alles über Regenwasser. Zum Beispiel, warum sich das Sammeln lohnt

45 | GROSSE SACHEN

Von Panama bis Norwegen: mit den GRAF Ingenieuren unterwegs in der ganzen Welt



12 | SIMPLY GRAF

Otto P. Graf im Gespräch über das Familienunternehmen mit Mission



62 | VISIONÄR

Senior-Chef Otto F. Graf erzählt die ganze Geschichte

20 | BAUER SUCHT PLASTIK

Vom Feld zum sauberen Plastikmüll: zu Besuch bei den Wilkens im Emsland



26 | KREISLAUF

Vom Plastikmüll zum nachhaltigen Wertstoff



36 | GUTES ZEUG

Warum Pflanzen Regenwasser lieben

68 | VOLLER TANK

... und kurze Wege. Auch das ist nachhaltig



78 | ROCK 'N' ROLL

... tanzt die Maschine im neuen Werk in Neuried – und die Teile mischen sich dabei zu einem Ganzen

50 | AUF GUTEM GRUND

Warum die NExT Factory auf das Regenwassermanagement von GRAF setzt

54 | SCHWAMM DRUNTER

Prof. Dr. Roland Müller, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung, und die Schwammstadt

58 | 60 JAHRE GRAF

Vom „Fässle“-GRAF zum Umweltvorreiter: eine Unternehmensgeschichte in Bildern

74 | AUF ACHSE

GRAF Lkw-Fahrer Konstantin Keider ist einer unserer Helden des Alltags

77 | GRAF INSIDE

Neuigkeiten und Wissenswertes: viele Preise und ein Besuch vom Umweltbundesamt

82 | BITTE NICHT IM URLAUB

Unser Autor und Kolumnist hat versucht, dem Regen zu entkommen – ohne Erfolg

Impressum
Herausgeber: Otto Graf GmbH | Otto P. Graf (V. i. S. d. P.)
Carl-Zeiss-Str. 2-6 | 79331 Teningen
www.graf.info | 0 76 41 / 58 9 0

Realisation: Tietge GmbH
Geschäftsführer: Ulf Tietge | Wilhelmstr. 31 | 77654 Offenburg
tietge.com | 07 81 / 91 97 05 0

Redaktion: Andreas Steigert (Ltg.), Ulf Tietge, Stephan Fuhrer,
Thomas Glanzmann, Annika Schubert, Imke Rosebrock,
Verena Vogt, Sarina Doll

Grafik: Helena Schuwie, Nina Wagener, Janin Kempf,
Franziska Dreher, Kristina Fischer

Lektorat: Cordula Hubert

Druck: Printmedia Solutions GmbH | Weinheimer Str. 62
68309 Mannheim



<< Gärtnerfreuden

Wer seine Pflanzen zu Hause mit in GRAF Tanks oder Tonnen gesammeltem Regenwasser gießt, kann sich gleich doppelt erfreuen: am eigenen Beitrag zum Klimaschutz und am volleren Geldbeutel. Man kann mit dem einbehaltenen Wolkenwasser tatsächlich aber auch noch mehr anfangen...

TEXT: STEPHAN FUHRER

Warum jeder Tropfen zählt

Dürren, Hitzewellen, Starkregen: Unser Klima wandelt sich – und das schneller, als wir alle dachten. Jetzt braucht es clevere Lösungen, die funktionieren. Bei GRAF hätte man da ein paar Ideen...

»Wenn an vielen kleinen Orten viele kleine Menschen viele kleine Dinge tun, wird sich das Angesicht unserer Erde verändern«

Afrikanisches Sprichwort

Man kann jede Situation mit Zahlen erfassen. Mit Statistiken, Kurven und Linien, mit Werten oder Prozenten. Am Ende sind es aber oft Bilder, die im Gedächtnis bleiben. Von der Ahr-Katastrophe etwa. Oder den Waldbränden in Griechenland, Spanien oder Portugal, die jetzt wohl jeden Sommer kommen werden – und uns auch hier immer häufiger heimsuchen dürften. Bilder von ausgebrannten Landschaften, von Menschen, die ihr Zuhause verloren haben. Oder von unter Traktorreifen aufwirbelndem Staub, der sich über vertrockneten Äckern erhebt und uns gleichsam wissen lässt, dass irgendwo in dieser Welt wieder mehr Menschen hungern werden. Zumal wir auch mittlerweile alle wissen, dass es sich bei diesen Dürren schon lange nicht mehr nur um lokale Extremereignisse handelt ...

Viele dieser Pressebilder sind preisgekrönt – da sie in ihrer Brutalität und Authentizität aufrütteln. Und weil sie uns für eine Wahrheit sensibilisieren, die wir im Alltag leider allzu oft verdrängen: Der Klimawandel hat längst begonnen. „Extrem ist das neue Normal“, sagt dazu die Physikerin, Klimaforscherin und Autorin Friederike Otto („Wütendes Wetter“) und meint damit, dass sich Starkregenereignisse in

Europa zuletzt verdreifacht und Hitzewellen gar mehr als verzehnfacht hätten. Tendenz: steigend. Für uns in Mitteleuropa heißt das, dass Wasser immer mehr zum raren Gut wird. Dass wir uns alle Gedanken machen sollten, wie wir damit umgehen. Und dass clevere, nachhaltige Lösungen in dieser Sache mittlerweile wichtiger denn je sind.

Augen verschließen – das war für GRAF noch nie ein Weg. Was aber auch nicht der Fall ist: „Wir sind mit Sicherheit nicht schlauer als die Klimaforscher dieser Welt“, sagt der Geschäftsführer des Regenwasserspezialisten, Otto P. Graf. Hitzewellen, Starkregen, Sturmfluten: Die Geschwindigkeit, mit der diese Phänomene weltweit zunehmen, habe so niemand kommen sehen. „Aber dass das Thema Regenwasser mit den Jahren immer wichtiger werden wird, da waren wir uns schon lange sicher“, versichert der Unternehmer.

Und so tüftelte man bei GRAF bereits seit den 1970er-Jahren an Lösungen rund ums Thema Regenwassermanagement – mit Entdeckergeist, Know-how und dem Herzen in der Hand. Schließlich fühlt es sich gut an, Gutes zu tun. Und deshalb ist man bei GRAF auch beson- >>

Mehr Tipps und Know-how finden Sie übrigens auch im Netz auf unserem GRAF Blog: www.graf.info

Mit diesem QR-Code geht's sogar noch ein bisschen schneller dorthin:



»Die Umwelt ist das eine, der geschonte Geldbeutel das andere. Was vielen gar nicht klar ist: Mit Regenwasser kann man sparen«

>> ders stolz darauf, dass man mit den eigenen Produkten, seien es nun Tonnen und Tanks zum Speichern von Regenwasser oder eben Rigolenelemente, einen nicht unwichtigen Teil dazu beitragen kann, unseren Planeten jeden Tag ein bisschen besser zu machen. „Dass wir dabei auch immer mehr recycelte Kunststoffe einsetzen – zu größten Teilen aus eigener Herstellung – macht uns noch ein bisschen zufriedener“, sagt der Geschäftsführer.

Wer Regenwasser nutzt, kann in vielerlei Hinsicht Gutes tun. Wer damit seinen Garten bewässert, schützt etwa den Grundwasserspiegel gleich mit. Genauso wie Pflanzen und Bäume, unsere CO₂-Verwerter, die ansonsten nicht immer gut durch die zunehmend heißen Sommer kommen (davon ganz abgesehen, mögen viele Pflanzen Regen lieber als Leitungswasser; mehr dazu ab Seite 36). Und auch beim Hochwasserschutz ist Regenwassersammeln sinnvoll. Starkregen ist für ortsübliche Kanalisationen eine echte Bedro-

hung. Immer wieder geraten Abwasserkanäle an ihre Grenzen, lokale Überschwemmungen sind die Folge. Jede Regenwassernutzungsanlage, die den Niederschlag auf dem eigenen Grundstück hält, sorgt hier für Entlastung.

Und selbstverständlich gibt es auch noch einige persönliche Motive. Die Umwelt ist dabei das eine, der geschonte Geldbeutel das andere. Was vielen gar nicht klar ist: Mit aufgefangenem Regen kann man auch über die Wasserkosten hinaus bare Münze sparen. Schließlich berechnen Kommunen für jeden Quadratmeter Grundstücksfläche, von dem das Regenwasser in die Kanalisation abgeleitet wird, Niederschlagswassergebühren. Eigentümer, die ihr Wasser sammeln und nachweislich zurückhalten, können oftmals einen Antrag auf Befreiung bzw. Reduzierung der Gebühr stellen. Dazu lässt sich gesammeltes Regenwasser neben der Gartenbewässerung auch perfekt für Toilettenspülungen und Waschmaschinen nutzen. Wer alle diese Möglichkeiten in die Tat umsetzt, kann so bis zu 50 Prozent seines täglichen Trinkwasserverbrauchs sparen.

Dass mit diesen ganzen Argumenten weitere Fragen einhergehen, ist klar. Viele davon werden hoffentlich in den Geschichten auf den folgenden Seiten beantwortet werden können. Warum etwa Wäschewaschen mit Regen- genauso hygienisch ist wie mit Leitungswasser. Oder wie das mit dem Kunststoff-Recycling funktioniert. Also kommen Sie mit in die Welt von GRAF. Sie werden sehen: Regenwasser kann nicht nur besonders nachhaltig, sondern auch ziemlich spannend sein ...



Klimawandel in Zahlen

Mehr Wüsten, mehr Überschwemmungen und Hitze in Europa: Unsere Welt wird immer verrückter...

1,6 Milliarden Hektar

Wald müssten wir neu anpflanzen, um bis **2050** klimaneutral zu sein: Das ist die fünffache Fläche von Indien.



41,2 Grad Celsius



war die höchste jemals gemessene Temperatur in Deutschland. Gemessen wurde sie am 25. Juli 2019 in Duisburg-Baerl und Tönisvorst.

19 000 Menschen

starben weltweit zwischen **2018** und **2020** einen vorzeitigen Tod durch Hitze. Vor allem für ältere Menschen können hohe Temperaturen lebensgefährlich werden.



war der heißeste Monat seit Beginn der Wetteraufzeichnung.



Immer mehr Wüste

Genauer gesagt: **12 Millionen** Hektar kommen weltweit jährlich dazu. Das ist so viel wie die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche in Deutschland.



5-mal so oft

treten extreme Wetterphänomene wie Stürme, Dürren, Überschwemmungen und Brände weltweit im Vergleich zu 1970 auf.

10 Prozent

mehr Niederschlag pro Jahr gibt es seit **1881**. Aber: Er kommt zunehmend im Winter – und immer öfter auch als Starkregenereignis.



Die Welt wacht auf

Immerhin: **65 %** der Deutschen geben an, dass sie Umwelt- und Klimaschutz wichtig finden. Die Bereitschaft zur Veränderung ist also da.





FOTOS: BENEDIKT SPETHER · TEXT: ULF TIETGE

Vom Regen in die Pole Position

Vom belächelten Vordenker zum Weltmarktführer in nur 60 Jahren: Die Erfolgsgeschichte der Familie Graf hat viel zu tun mit Wagnissen, neuen Ideen und der festen Überzeugung: Es muss doch einen Weg geben, unsere Welt jeden Tag ein bisschen besser zu machen!

Bei GRAF gibt es Grund zum Feiern. Seit nunmehr 60 Jahren ist das Unternehmen am Markt – und erfolgreicher denn je. Fast ein halbes Jahrhundert nachdem Otto Graf senior den ersten Regenwassertank in seinem Garten vergraben hat, ist das Familienunternehmen zum Global Player geworden. Warum sich Innovationen am Ende auszahlen, welche Rolle Recycling dabei spielt und warum niemand so sparsam mit Energie umgeht wie die findigen Südbadener: Das verrät Otto P. Graf im Interview mit Ulf Tietge.

Herr Graf, Sie eilen im Jubiläumsjahr von Rekord zu Rekord. Kaum ist ein Werk fertig, wird erweitert. Planen Sie zu vorsichtig – oder bauen Sie einfach gern?

Der wichtigste Faktor dürfte sein, dass es unsere Produkte einfach braucht. Wir müssen uns für unsere Erde einfach ins Zeug legen! Daher ja auch der Claim: for a greener planet. Als Unternehmer muss man aber auch immer

auf dem Boden bleiben und schauen, was es an geeigneten Flächen gibt, um zu investieren. Wir waren froh, dass wir in Neuried bei Offenburg jetzt zehn Hektar kaufen und auch gleich bebauen konnten. Die nächsten Schritte aber werden internationaler sein.

Das heißt?

Wir arbeiten an neuen Werken. In Polen haben wir viel vor, in Spanien, aber auch in Australien.

Trotz Energiekrise, strachelnder Weltwirtschaft, gestörten Lieferketten und Russlands Krieg? Tangiert Sie das nicht?

Wirtschaftlich betrachtet geht es vor allem um die Beschaffung. Rohstoffe sind derzeit einfach sehr, sehr knapp. Die Preise sind explodiert, die Energiekosten auch. Auf der anderen Seite profitieren wir davon, dass wir sehr moderne Maschinen haben, mit denen wir bis zu 80 Prozent Energie sparen, und dass wir unser Recycling-Material eben selbst herstellen. >>

Regen und Sonnenschein

Otto P. Graf beim Fotoshooting zwischen den vom Regen noch nassen Carat Tanks

>>

»Weniger Energie, mehr Effizienz – so haben wir schon immer gearbeitet. Früher sprach man von Sparsamkeit, heute von Nachhaltigkeit. Aber ich glaube: Wir waren schon nachhaltig, als es den Begriff noch gar nicht gab«

Otto P. Graf

>> Sie haben in Herbolzheim viel Geld in ein Kompetenzzentrum investiert, in dem Sie aus Müll Kunststoffe für Ihre Produkte herausfiltern. Warum machen Sie das selbst? Ist dieses Sourcing auch Kernkompetenz?

Wir hatten schon immer das Ziel, unsere Umweltprodukte ressourcenschonend herzustellen. Inzwischen haben wir uns damit eine weitere Kernkompetenz erarbeitet. Entsorger, die den Müll im gelben Sack bei den Endkunden abholen, wollen diese Rohstoffe eigentlich nur loswerden. Grundsätzlich müssen wir Recycling und Produkt zusammen denken. Nur dann kommen gute Produkte raus. Daher kommt zusätzlich die Notwendigkeit, Rezyklate auf dem Qualitätsniveau neuer Kunststoffe selbst herzustellen. Nur so können wir bei Entwicklung des Endprodukts bereits über die Eigenschaften des geeigneten Kunststoff-Compounds nachdenken.

Aber wäre das nicht eine Firma für sich?

Ja, vielleicht. Zumindest ist es eine Kompetenz für sich. Ich sehe es aber vor allem als ein Engagement mit Zukunft und fühle uns bestätigt, weil wir in diesem Bereich von der Bundesregierung so stark unterstützt werden und die bisher größte Einzelförderung des Umweltbundesamts erhalten haben. Es zahlt sich aus, innovativ zu sein!

Ist es kompliziert, die verschiedenen Kunststoffe voneinander zu trennen? Oder anders herum: Sammeln wir richtig mit unseren gelben Säcken und grünen Punkten?

Ich meine schon, dass wir richtig sammeln. Wichtig wäre aber auch eine Wertstoff-Tonne, damit auch die Kunststoffe, die nicht den Grünen Punkt tragen, mit recycelt werden können. Und dann muss man schauen, dass man die acht verschiedenen Kunststoffarten

»Recycling-Material selbst herzustellen und einzusetzen, hat Zukunft. Wir bauen das noch weiter aus!«

richtig auseinanderzieht. Sie können aus Obstsalat schließlich auch keinen Erdbeerkuchen machen.

Wie zieht man das auseinander? Mit Technik oder machen das Menschen von Hand?

Das ist bei uns ein komplexer Prozess. Der Rohstoff wird lose angeliefert, in Lagerboxen eingelagert und durchläuft von dort aus voll automatisiert den gesamten Produktionsprozess. Die einzigen Menschen, die diese Rohstoffe anfassen, sind die Qualitätssicherer im Wareneingang und in der Produktion. Wir haben Infrarotkameras, die den Kunststoff anschauen und pro Sekunde mehrere tausend Kunststoff-Schnipsel nach rechts oder links schießen. Die werden mit einem gezielten Luftstoß in die eine oder in die andere Richtung geworfen. Diesen Prozess wiederholen wir immer wieder. So erreichen wir einen Reinheitsgrad von mehr als 99 Prozent.

Rezyklierte Rohstoffe sind ja derzeit schwer angesagt. Ob Turnschuhe, Handtasche oder Terrassen-Möbel: Wer kann, setzt auf Recycling-Kunststoff. Gibt es überhaupt noch genug auf dem Markt?

Das dreht sich gerade. Vor 20, 30 Jahren war massig Kunststoff zu bekommen. Das Aufbereiten war aber schwierig, weil es die Technik nicht gab. Mittlerweile ist der Recycling-Kunststoff sogar teurer als die Neuware, weil die >>

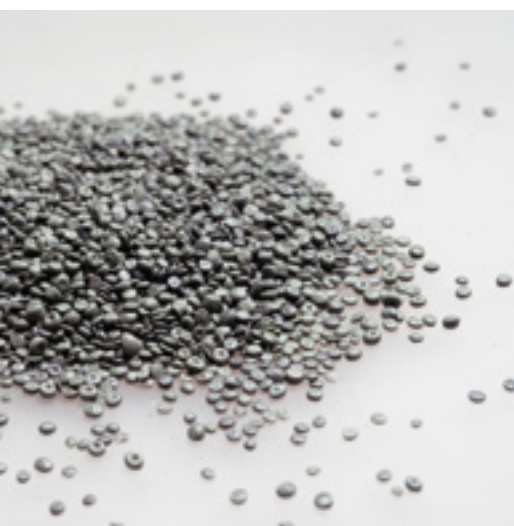


^ Nachhaltige Produktion

Im Kompetenzzentrum Herbolzheim stellt GRAF das eigene Kunststoff-Rezyklat her

v Das Ergebnis

Am Ende entstehen fast reine Kunststoffe, die dann wiederum für die nachhaltigen GRAF Produkte eingeschmolzen und in Form gebracht werden – und so ein zweites Leben bekommen



^ Gästeführer

Regelmäßig kommen Besucher nach Herbolzheim, um sich das GRAF Recycling erklären zu lassen

>> gesamten Markenhersteller damit werben wollen. Und weil es eben auch zu Recht ein Anliegen unserer Gesellschaft ist, insbesondere der jungen Generation, dass sich bei der Bekämpfung des Klimawandels und auch im Kunststoff-Recycling endlich etwas tut.

Aber wenn der Recycling-Kunststoff teurer ist als der neue, woher kommt dann Ihr Antrieb, Recycling-Kunststoff unbedingt einzusetzen? Hat das etwas mit Haltung zu tun?

Das hat mit Überzeugung zu tun und man muss es langfristig betrachten. Ich glaube schon, dass es für unsere Umweltprodukte Sinn macht und dass unsere Kunden das honorieren. In der Green Planet Collection kennzeichnen wir auch klar, welche Produkte aus 100 Prozent Recycling sind oder einen sehr hohen Recycling-Anteil haben. Wir haben aber auch einen Vorteil gegenüber anderen Wiederverwertern: Wir produzieren nur für uns selbst. Wir definieren die Qualität unseres Produktes selbst und damit auch den Rohstoff. Das ist für andere Kunststoff-Verarbeiter schwieriger.

Kunststoffe gelten in der öffentlichen Meinung als Ozeanverschmutzer oder Klimakiller. Als Produzent, der mit diesem Werkstoff seit 60 Jahren arbeitet – wie sehen Sie das?

Es kommt immer darauf an, was man daraus macht. Wir sehen uns als Teil der Lösung und nehmen sehr kurzlebige Konsumprodukte wie Joghurtbecher oder Waschmittelflaschen und fertigen daraus sehr langlebige Investitionsgüter. Wir produzieren Regenwasser-Versickerungsanlagen, für die wir eine Stabilität von mehr als 50 Jahren nachweisen können. Dass wir damit am Ende dazu beitragen, dass weniger Plastikabfälle verbrannt oder exportiert werden, ist sicherlich ein großer und wichtiger zusätzlicher Nutzen für die Gesellschaft.

»Wenn weniger Plastik verbrannt oder exportiert wird, ist das ein Nutzen für die Gesellschaft«

Sie sprechen nicht mehr von Tanks und Tonnen, sondern von Climate Change Solutions, und nutzen „for a greener planet“ als neuen Claim. Was ist das Ziel dahinter?

Zum einen geht es darum, dass wir Umweltprodukte herstellen. Alle unsere Produkte dienen der Umwelt. Diese machen wir aus sehr umweltfreundlichem Rohstoff und mit sehr energiesparenden Maschinen. Wir haben Maschinen-Techniken mitentwickelt und verwenden beispielsweise die weltgrößte Spritzgussmaschine. Die ist sehr energiesparend im Vergleich zu allem, was es heute am Markt gibt. Und wir haben gerade in Neuried ein neues Werk in Betrieb genommen, in dem wir eine Maschine haben, die gegenüber dem Wettbewerb 90 Prozent Energie spart. Die Technologie ist eine ganz andere und die Maschine wurde exklusiv gemäß unserer Konzeption für uns entwickelt. Wir haben sogar die Software selbst geschrieben.

Wieso muss erst ein kleines Familienunternehmen aus dem Badischen kommen, um den Energiebedarf um 90 Prozent senken zu können? Spielt das einfach keine große Rolle für andere?

Wir sind mit Abstand Marktführer in Europa für diese Produkte. Damit haben wir auch einen großen Vorteil. Wir sind vor knapp zehn Jahren in die Welt der größeren Tanks eingestiegen und haben dann festgestellt: Hoppla! Es ist sehr aufwendig, Einzelteile zu fertigen und >>



^ Ein Macher mit großen Zielen

Im Konferenzraum von Graf hängt ein Luftbild vom Werk an der Wand – davor sitzt Otto Graf und erläutert seine Pläne

>> die miteinander zu verschweißen. Also haben wir eine Maschine mitentwickelt, die uns deutlich größere Teile ermöglicht, für den Mitarbeiter die beste Ergonomie bringt und zugleich noch die Energiekosten senkt. Aber das war schon immer unsere Philosophie. Wir haben schon immer die Abwärme der Maschinen für die Heizung der Bürogebäude und Hallen genutzt und so weiter. Früher nannte man das Sparsamkeit, heute spricht man von Nachhaltigkeit. Aber ich würde sagen, wir waren schon nachhaltig, als es den Begriff noch gar nicht gab.

Was macht das mit den Mitarbeitern? Wird mit diesem Mindset aus dem Job eine Mission?

Wir merken schon, dass viele Bewerber an unserer Vision eines grünen Planeten mitarbeiten wollen. Das ist eine Leidenschaft, auch vom gesamten Management. Unsere Mitarbeiter erkennen auch einen Sinn in dem, was wir tun. Und das hilft uns auch auf dem Arbeitsmarkt. Dank unserer Mitarbeiter und Führungskräfte – die wir unter anderem auch mit diesem Thema gewonnen haben – sind wir heute so erfolgreich.

Gibt es für Sie Grenzen des Wachstums?

Ja, natürlich. Die sicherlich größte Herausforderung ist es, dass die Organisation mit ihren Strukturen schnell genug mitwächst. Und auch in der Produktion selbst wird ja immer alles komplexer – zum einen von der Beschaffung der Rohstoffe her, zum anderen gehen wir ja auch in die Maschinenentwicklung rein.

Sie meinen die Recycling-Arbeit?

Nicht nur. Für die Rohstoffbeschaffung sind wir beteiligt am Unternehmen eines Hühnerfarmers mit 40 000 Tieren, der Plastikrecycling betreibt – an Wilken Plastic Energy. Aus den Ausscheidungen der Hühner wird auf Bernhard Wilkens Hof im Emsland Biogas hergestellt, aus dem Biogas werden Biostrom und Biowärme und damit werden Kunststoffe für uns gewaschen und getrocknet (mehr dazu ab Seite 20). Wir sind also sehr weit nach hinten integriert. Und dann greifen wir eben auch auf ein sehr breites Spektrum an Kunststoffen zu. Und klar, wenn wir jetzt im nächsten Schritt sagen, wir werden die Produktion mehr internationalisieren, dann müssen Sie das natürlich managementtechnisch auch zusammenhalten.

Apropos Haus und Hof. Wie ist das eigentlich bei Ihnen daheim? Wer ist da Chefgärtner?

Das meiste macht ein starker Helfer, den Rest ich mithilfe meiner beiden Söhne.

Auch in Sachen Bewässerung?

Klar!

Und voll automatisiert? Oder sind Sie jemand, der mit dem Schlauch abends dasteht und sich so wieder erdet?

Das ist schon fast voll automatisiert. Und ich habe versucht, Pflanzen zu wählen, die keine besondere Pflege benötigen und auch mal eine Trockenperiode durchhalten. Aber natürlich nutze ich Regenwasser. Wir haben Tanks, mit denen wir auch über größere Dürreperioden hinwegkommen, und können das ganze

System einfach ein- und ausschalten. Das ist sehr pflegeleicht!

Kingt nach einem größeren Garten.

Der Garten ist gar nicht so groß, aber was an Platz da war, haben wir genutzt – das ist ja auch eine Herzensangelegenheit. Mein Vater hat vor knapp 50 Jahren die erste Regenwasseranlage eingebaut. Die ist heute noch drin, musste noch nie gereinigt werden und das Wasser ist immer noch klar und geruchsfrei.

Woher wusste Ihr Vater in den 1970ern eigentlich, dass er mit Regenwassermanagement-Lösungen auf das richtige Pferd setzt?

Mein Vater war überzeugt, dass es Sinn macht, Regenwasser aufzufangen. Das hat jeder im Grunde sofort verstanden. Für Komposter dagegen hat man uns schon belächelt. Hier hat sich unsere Beharrlichkeit dann ausgezeichnet. Wenige Jahre später verkauften sich die Komposter wie geschnittenes Brot. Wahrscheinlich war es einfach der Dickkopf meines Vaters, zu sagen: „Jetzt erst recht, ich mache das einfach!“ Als ich in die Firma eingestiegen bin, habe ich schnell erkannt, dass wir bereits Lösungen für immer drängendere Probleme anbieten, und habe die Sortimente konsequent ausgebaut. Wir haben die ersten Regenwassertanks auf den Markt gebracht, als es die Partei der Grünen noch gar nicht gab. Der Wind kam anfangs von vorne, jetzt kommt er von hinten. Viele sagen, wir haben Glück gehabt – aber das ist sicher nicht alles.

Sie sind 1996 direkt als Geschäftsführer eingestiegen. Ging Ihnen das Unternehmensein leicht von der Hand oder mussten Sie viel dazulernen?

Ich kannte natürlich bereits viele Prozesse im Unternehmen, ich hab' ja in den Ferien immer hier gearbeitet, vor allem im Versand! Ich weiß, wie man mit einem Hubwagen oder Gabelstapler umgeht, und habe früh gelernt,

»Unsere Mitarbeiter und Führungskräfte glauben an unsere gemeinsame Vision. Dank ihnen sind wir heute so erfolgreich«

im Unternehmen mit anzupacken. Was ich am Anfang aber noch lernen musste, war etwa, wie man Personal führt.

Ist es nicht schwierig, wenn man erst als Sohn vom Chef aushilft und dann plötzlich der Vorgesetzte von allen ist?

Ich habe damit gerechnet, dass das so sein würde. Es war aber nicht der Fall, sondern es haben sich alle sehr gefreut, dass es weitergeht. Ich habe Wirtschaftswissenschaften studiert, habe bei einer Unternehmensberatung vier Jahre gearbeitet, hatte dort Erfolge. Dort habe ich gelernt, wie wichtig gute Mitarbeiter und Führungskräfte sind, denen man zu 100 Prozent vertrauen kann. Bei den Führungskräften, die direkt an mich berichten, habe ich eine Fluktuation von Null. Hier haben wir absolute Vertrauenspersonen, die ihr Handwerk verstehen.

War immer klar, dass Sie den Familienbetrieb vom Vater fortführen wollen?

Im Grunde ja. Für mich war wichtig, dass ich Entscheidungen selbst treffen konnte. Das hatte mir bei der Unternehmensberatung gefehlt. Die Analyse zu machen, den Weg zu wissen, aber dann nicht entscheiden zu können, führte zu Frustration. Ich wollte lieber selber ans Lenkrad. Dann rumpelt es vielleicht mal ein bisschen, aber dann korrigiert man den Kurs und weiter geht's.

FOTOS: NICO HERZOG · TEXT: STEPHAN FUHRER

Bauer sucht Plastik

Landwirt, Tüftler, Saubermacher: Bernhard Wilken ist so vielseitig wie sein Emsländer Unternehmen. Und das ist nicht nur Hühnerhof, sondern auch ein wichtiger Teil des GRAF Recycling-Kreislaufs

»Bei uns wird nichts verschwendet, alles hängt zusammen. So schaffen wir es, die Kunststoffe möglichst nachhaltig zu reinigen«

Wenn es eine Sache gibt, die den Chef auf die Palme bringt, dann ist das Energieverschwendung. „Oh, das mag Herr Wilken gar nicht!“, bestätigt uns ein Mitarbeiter hinter vorgehaltener Hand. Doch er habe ja recht: „Alle Welt redet von Nachhaltigkeit, für uns gehören geschlossene Kreisläufe hingegen schon immer dazu“, fügt er hinzu. Und so wird auf dem Familienhof in Haren eben nicht nur die hofeigene Biogasanlage zur eigenen Energieerzeugung genutzt, sondern auch die Restwärme daraus für den Hühnerstall und zum

Trocknen von gewaschenem Kunststoff verwendet – der dann später wiederum recycelt wird. Und das Federvieh kriegt auch nicht irgendwas zum Picken, sondern Bio-Futter vom eigenen Feld – während der Dung dann wiederum in der Biogasanlage landet. Kreislauf à la Wilken. Wie das jetzt mit der Landwirtschaft und dem Plastik genau zusammenhängt? Am besten, wir fangen mit unserer Geschichte mal von vorne an ...

Wir sind im Emsland, nur einen Steinwurf von der niederländischen Grenze entfernt. Auf einem Stück Land, das auf den ersten Blick mit seinem saftigen Grün nicht nur liebenswürdig, sondern auch unwahrscheinlich weit erscheint. Norddeutschland eben. Der Sommerweizen raschelt vor dem Hof der Wilkens im Wind. Von Westen ziehen Wolken auf, die Regen versprechen, aber dann doch keinen bringen. „Schade“, meint Bernhard Wilken dazu, während er uns später über seinen Hof führt. „Den könnten wir eigentlich gut gebrauchen, damit hier auch alles so schön grün bleibt.“ Die Hopfferde haben sich trotzdem lieber vorsorglich in ihren Stall verzogen. >>



Landwirt mit Tüftler-Gen
Bernhard Wilken sorgt dafür, dass aus Müllbergen Recycling-Material wird



Kornkreislauf im Emsland

Landwirt Oliver Lackmann überprüft auf dem Kornfeld die jungen Pflanzen. Später werden sie an die eigenen Hühner verfüttert. Die Reste landen in der Biogasanlage



<< Der Wilken-Hof
Acker, Hühnerställe (links oben), Biogasanlage – und alles hängt zusammen

✓ Familienunternehmen
Bernhard Wilken im Gespräch mit Sohn Henrik. Die Pferde haben sich in ihren Stall verzogen



^ Nordstream Wilken

Das Gas vom eigenen Hof geht über kilometerlange Rohrleitungssysteme zur Waschstraße

>> Seit 1931 steht hier der Familienhof, den Opa Wilken einst gegründet hatte. Bernhards Vater hatte die Landwirtschaft im Haupterwerb fortgeführt. Der Sohnemann allerdings, immer schon technikbegeistert, hat sich dann für eine Ausbildung zum Landwirt, den Nebenerwerb und eine zusätzliche Lehre zum Konstruktionsmechaniker entschieden. Ein Glück, wenn man im Nachhinein betrachtet, was aus dem Hof, auf dem mit Sohn Henrik bereits die nächste Wilken-Generation mit anpackt, als Keimzelle der Wilken-Gruppe geworden ist. Denn Bernhard Wilkens Fingerfertigkeit und sein Verständnis für Maschinen und Mechanik haben den Familienbetrieb kräftig wachsen lassen. 65 Mitarbeiter beschäftigt er inzwischen. Davon kümmern sich 45 bei Wilken Plastics

Energy darum, dass angelieferte Kunststoffabfälle geschreddert, gewaschen und sortiert werden. Von hier aus geht ein großer Teil der Kunststoffabfälle schließlich ins GRAF Kompetenzzentrum Rohstoffe nach Herbolzheim, wo es zu Rezyklaten weiterverarbeitet und wiederverwertet wird – für langlebige Lösungen rund um das wichtige Thema Regenwassermanagement. So wird Nachhaltigkeit noch ein Stück weiter gedacht – bis hin zum fertigen Produkt.

Schreddern, waschen, trocknen: „Im Prinzip sind die Vorgänge beim Plastikwaschen die gleichen wie in der Futtermittelherstellung“, antwortet Wilken auf die sich aufdrängende Frage, wie man denn überhaupt auf so eine Idee kommt. Und zwar so nüchtern,

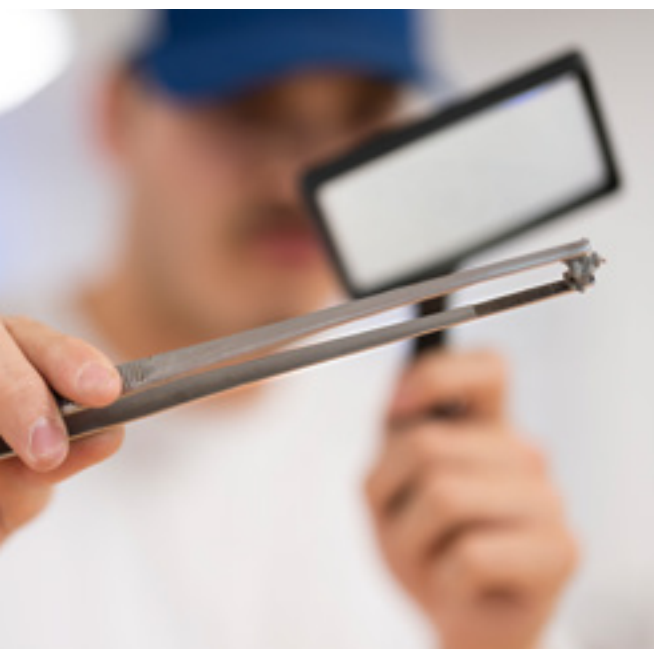
wie sie eben sind, die Menschen aus dieser besonderen Region, die aufgrund ihrer Abgeschiedenheit irgendwie schon immer auf gute Ideen angewiesen waren. „Für mich lag das auf der Hand, und außerdem hat mich damals geärgert, dass wir die Restwärme unserer Biogasanlage nur im Winter zum Heizen der Hühnerställe nutzen konnten“, erzählt der Unternehmer. Im Sommer sei sie dann einfach verpufft. Inzwischen leitet ein sechs Kilometer langes Rohr das Biogas unter den Feldern der Familie in ein Blockheizkraftwerk bei der Wasch- und Sortieranlage, die Bernhard Wilken vor gut 15 Jahren selbst geplant und entwickelt hat. Dort wird das Gas zu Biostrom und Biowärme umgewandelt. „Bei uns wird nichts mehr verschwendet. Alles hängt zusammen“, sagt Wilken. Mit >>

Spezialisten am Werk >>

Prokuristin Tatjana Franke und Bernhard Wilken inspizieren den Werkshof

Was haben wir da?

Im hauseigenen Labor werden die aufbereiteten Kunststoffe unter die Lupe genommen

**<< Müll vom Fließband**

In der Waschhalle werden die Plastikabfälle zunächst geschreddert, gewaschen und schließlich getrocknet. Die großen Mengen an Energie, die dafür gebraucht werden, kommen aus der eigenen Biogasanlage

>> gut sechs Millionen Kilowattstunden Strom bleibt sogar noch was über für benachbarte Bauern.

Das Familienunternehmen produziert die selbst benötigte Energie komplett autark. Und obendrein leistet das Unternehmen dabei auch noch einen erheblichen Beitrag zum Klimaschutz: Das Verfahren spart den CO₂-Verbrauch von 1300 Pkw im Jahr ein. „Das sind die Zusammenhänge, wie wir sie in diesen Zeiten alle wieder verstärkt in den Blick fassen sollten“, findet der Chef. „In der Natur wird ja auch nichts verschwendet.“

Wir fahren mit Bernhard Wilken rüber in die Plastikverarbeitung. Im E-Audi, klar, wenn man zu Hause eigenen Strom hat. Sechs Kilometer ab Hof, direkt an der Autobahn gelegen, erkennen wir das Wilken-Logo schließlich an der Pforte wieder. Auf dem Hof wird gerade ein Lkw mit frisch gewaschenem, geschreddertem Kunststoff bestückt. 25 Tonnen passen hinein. Vier solcher Trucks verlassen fast jeden Tag das Werksgelände. Im Jahr kommen so 35 000 Tonnen Recyclingmaterial zusammen, die bei Wilken Plastics aufbereitet werden. Apropos aufbereitet: Das geschieht auch mit dem Wasser, das zum Waschen des Kunststoffs verwendet wird. Dabei wird die schmutzige Flüssigkeit durch ein spezielles Filtersystem geleitet, aufgefangen und geklärt. Ein Kreislauf, was sonst!

Rund um die alte Werkhalle türmt sich meterhoch der angelieferte Plastikmüll – bereit zum Zerkleinern, Waschen und Sortieren.

»Kreisläufe dienen dem Klimaschutz. Das sollte uns inzwischen klar sein. Bestes Beispiel ist die Natur. In der wird ja auch nichts verschwendet«

Lange liegt er hier allerdings nicht herum. Aus der Halle dröhnt es entsprechend. Die Maschinen laufen unter Volllast. Zu tun gibt es schließlich genug. Die Nachfrage nach dem aufbereiteten und vorsortierten Recyclingmaterial ist riesig. Gleich nebenan baut Bernhard Wilken deshalb bereits eine neue, noch größere Anlage mit noch kraftvolleren und effizienteren Maschinen. Viele Ideen dafür stammen wieder vom Chef selbst. 10 Millionen Euro nimmt er dafür in die Hand. In Nachhaltigkeit zu investieren, sei vor 15 Jahren schon richtig gewesen – und jetzt umso richtiger, meint der Emsländer Tüftler.

Der Radlader kippt quasi im Minutentakt die Kunststoffabfälle in einen Trichter. Anschließend geht er in die Sortieranlagen, die Bernhard Wilken zu großen Teilen mitentwickelt hat, wo die Kunststoffe vorsortiert werden. Wie die Maschinen im Detail funktionieren? „Das bleibt natürlich unser Betriebsgeheimnis“, sagt Bernhard Wilken schmal-lippig und grinst verschmitzt. Irgendwas mit Kreislauf. So viel haben wir auf jeden Fall verstanden ...

FOTOS: JIGAL FICHTNER · TEXT: STEPHAN FUHRER

Die große Schnipseljagd

Bei GRAF In Herbolzheim steht eine der modernsten Recycling-Anlagen der Welt. Aus Millionen Joghurtbechern und weiterem Müll entstehen hier wertvolle Rohstoffe – die anschließend wiederum zu Klimalösungen verarbeitet werden. Mehr Nachhaltigkeit geht kaum...



<< Eine Handvoll Müll

So sieht das Ausgangsmaterial im Kompetenzzentrum Rohstoffe in Herbolzheim aus. Dass daraus einmal langlebige Qualitätsprodukte werden – kaum zu glauben



Sortieren, sortieren, sortieren

Auf ihrer Reise durch das Kompetenzzentrum kommen die Schnipsel an den verschiedensten Sortieranlagen vorbei. Aussortiert wird mit optischen Helfern, High-tech und vielem mehr. Das Verfahren, das GRAF Ingenieure entscheidend mitentwickelt haben, ist derzeit das weltweit einzige, das auch schwarze Kunststoffe voneinander trennen kann



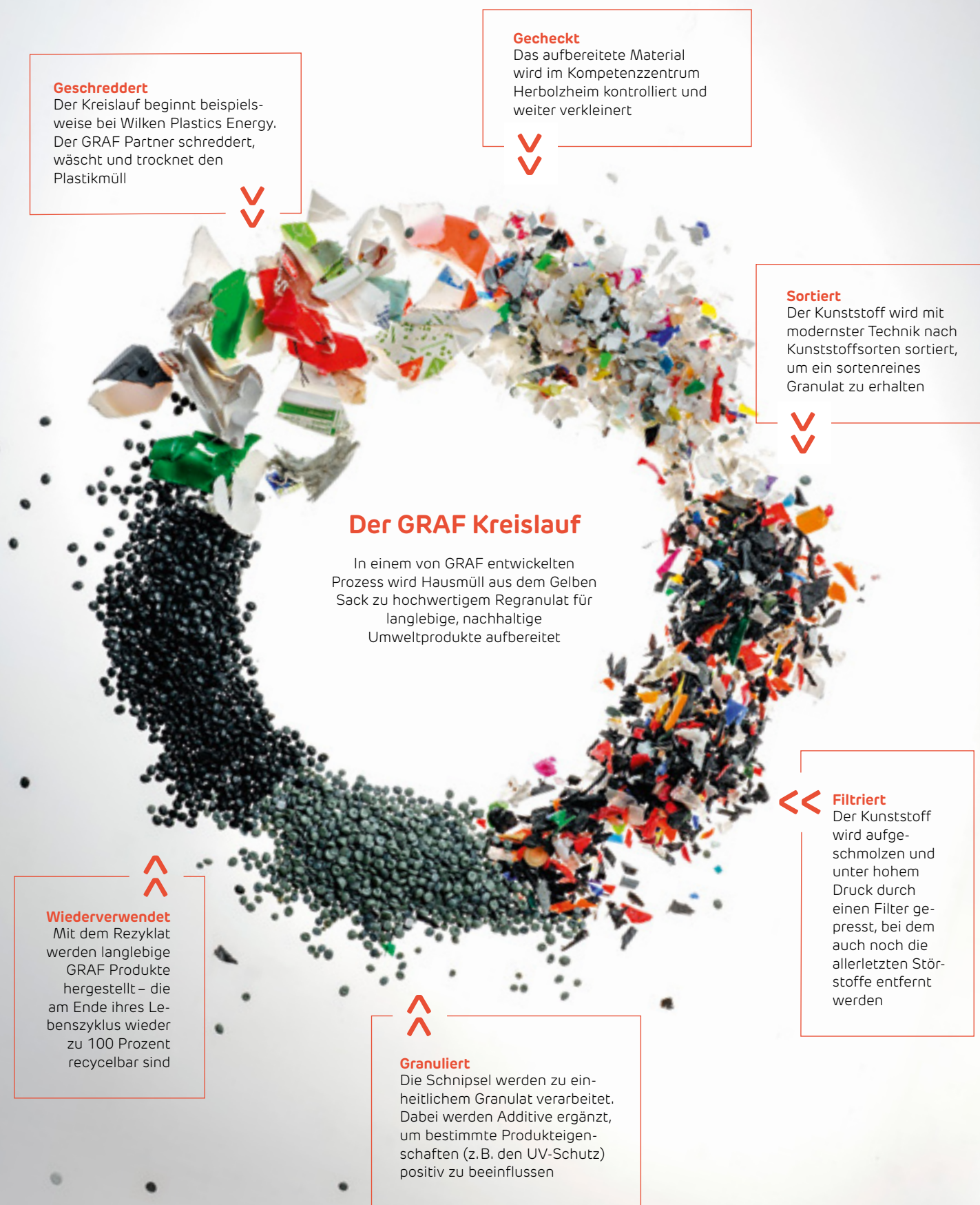
Plastik ist nicht gleich Plastik – „das muss man wissen, bevor man das hier verstehen kann“, gibt uns Jörg Dräger mit auf den Weg, ehe er uns durch das Kompetenzzentrum Rohstoffe in Herbolzheim führt. Wir sind vom ersten Moment an gespannt – und erstaunt: Wo ist denn der ganze Müll, der hier recycelt wird und aus dem später neue Umweltprodukte entstehen? Man sieht ihn nicht, man riecht ihn nicht ... „Da ist er doch“, sagt der GRAF Leiter Rohstoffmanagement schmunzelnd und deutet in eine Schlucht aus Betonwänden hinein, in der sich meterhoch viele bunte Schnipsel türmen. Wie Müll sieht das nicht aus, eher wie die Schatzkammer der versammelten Fasnetsvereine, die es hier in Südbaden en masse gibt. Konfetti für die nächsten wilden Tage. „Und stinken tut es nicht, weil die Schnipsel bereits mehrfach gereinigt wurden“, erklärt der Fachmann, der sich im Werk ansonsten darum kümmert, dass der Nachschub nicht versiegt.

Wenn man so möchte, sind wir gerade in den heiligen Hallen des Unternehmens angekommen. Dem noch recht neuen, 2020 eröffneten Herzstück, in dem auf einer Gebäudefläche von 23 000 Quadratmetern das Rohmaterial für GRAF Produkte gewonnen wird – aus gewöhnlichem Haushaltsmüll, aus Joghurtbechern, Shampooflaschen oder Chips-tüten. Mehr als 70 Prozent der GRAF Produktpalette werden inzwischen aus solchen Rezyklaten hergestellt. Tendenz steigend. Mit dem Kompetenzzentrum hat sich das Unternehmen damit Sicherheit auf dem ansonsten hart umkämpften Rohstoffmarkt verschafft. Vor allem aber zahlt man damit auch auf die eigene DNA ein.

»In einer Zeit, in der andere Hersteller noch überlegen, Rezyklate überhaupt einzusetzen, ist GRAF schon einen großen Schritt weiter«

Franz Untersteller
Landesumweltminister Baden-Württemberg

„Das Kompetenzzentrum Rohstoffe ist ein wesentlicher Baustein unserer Strategie zur ressourcenschonenden Produktion von Umweltprodukten“, erklärte Geschäftsführer Otto P. Graf bereits bei der Eröffnung dem anwesenden Landesumweltminister Franz Untersteller. Schließlich sei der Standort Nachhaltigkeit pur: „Wir schaffen in der Nähe zu unseren bestehenden Produktionsstandorten Arbeitsplätze, minimieren dadurch die Emissionen beim Transport, produzieren aus recycelten Kunststoffen Umweltprodukte, die wiederum zu 100 Prozent recycelbar sind, und setzen mit diesen Produkten Regenwasser als Prozesswasser und Kühlmittel bei der Aufbereitung unserer Rohstoffe ein“, so der Hausherr. Diesem durchdachten Kreislauf sollte dann auch der Gast aus Stuttgart Respekt: „In einer Zeit, in der andere Hersteller noch überlegen, Rezyklate einzusetzen, ist GRAF schon einen großen Schritt weiter“, sagte er. Das Unternehmen nehme damit auch eine Vorbildfunktion ein und leiste mit einem wichtigen Beitrag zur Schonung der begrenzten natürlichen Ressourcen. Auch in Sachen Klimaschutz. Durch >>



Rohstoffexperte
Jörg Dräger kümmert sich in Herbolzheim unter anderem darum, dass der Nachschub an Plastikmüll nicht ausgeht



>> die Aufbereitung und Wiederverwertung werden pro Jahr 100 000 Tonnen CO₂-Emissionen gegenüber der Verwendung von neuen Rohstoffen eingespart. Das entspricht den jährlichen Emissionen von 60 000 Pkw.

Jörg Dräger führt uns weiter in die imposante Halle hinein. Wir folgen quasi den Schnipseln, auch wenn wir sie immer nur zwischendurch kurz sehen, etwa wenn sie über diverse Förderbänder schießen oder an den Maschinen Gucklöcher angebracht sind. Ansonsten läuft der Transport über ein ausgeklügeltes System von Station zu Station. Die Hallen selbst sind im Übrigen blitzblank sauber. Kein Schnipsel fliegt herum. Und riechen tun wir immer noch nichts...

„Wir verwenden hier die verschiedensten Systeme, um die Kunststoffe voneinander zu trennen und zu sortieren“, erklärt der Rohstoffleiter. Gesucht werden Polyethylene (PE) und Polypropylene (PP) – beides hochwertige Kunststoffe, die nicht mit anderen Stoffen reagieren und sich auch später wieder hervorragend recyceln lassen. „Die gewinnen wir durch unterschiedlichste Verfahren, etwa durch optische Merkmale mit Hightech-Kameras und Infrarotsystemen“, sagt unser Guide. Spannend! „Wie viele solcher Stationen gibt es hier?“, wollen wir gleich wissen. „Mehr als 20 im Wert von je 300 000 Euro“, meint Dräger.

Von heute auf morgen ist so ein komplexes System natürlich nicht entstanden. Lange bevor es hier auf dem Grundstück in Herbolzheim, direkt an der Autobahn A5 gelegen, den ersten Spatenstich gab, haben GRAF

Ingenieure am Stammsitz in Teningen bereits über viele Jahre das ganze Verfahren in einer Versuchsanlage entwickelt. Diesen Innovationsvorsprung hat man sich hart erarbeitet, die Technologie ist weltweit einzigartig. „Da stecken zigtausend Arbeitsstunden drin. Aber zu sehen, wie das hier alles auch im Großen funktioniert, ist ein wunderbares Gefühl“, sagt der Rohstoffmanager. Das sei ein bisschen so, als wenn das eigene Baby laufen lernen ...

Ein paar Maschinen weiter fängt es auf unserer Tour dann doch an zu riechen, so ein bisschen nach Kerzen, die gerade erlöschen. Und tatsächlich: Wir sind am Ende der Sortieranlagen angekommen. Ab hier werden die weiter zerkleinerten Kunststoffschnipsel geschmolzen und zu Granulat verarbeitet. Ein großer Teil davon kommt in die riesigen silbernen Silos vor dem Werk, aus denen die Lkws das Material laden und in die weiteren Produktionsstandorte in der Region bringen. Nach Teningen und Neuried. Und nach Dachstein ins Elsass. Alles nicht weit weg. Ein Teil aber wird direkt vor Ort schon wiederverwendet. Gerade kommt ein EcoBloc Rigolenkörper aus der Maschine, der zur Versickerung und Rückhaltung von Regenwasser eingesetzt wird. Gerade noch Joghurtbecher – und kurz darauf eine frisch gebackene, intelligente Klimaschutzlösung. Wenn das mal nicht nach Zukunft riecht ...



Ohne Wasser ist alles nichts
 Oder positiv ausgedrückt: Wasser ist Leben.
 Aus einer Wüste macht es eine Oase. Besser,
 wir schätzen es und nutzen es gut!

TEXT: THOMAS GLANZMANN

Trockene Zeiten

Um einen viertel Meter sinkt das Grundwasser in Dürrejahren. 2022 war der Hahn in einigen Gemeinden deshalb schon zu. Die Natur braucht Wasser, um wieder Grundwasser zu bilden – die Basis unserer Trinkwasserversorgung

Man stelle sich mal vor, man dreht den Hahn auf und es kommt kein Wasser. Gott sei Dank müssen wir dieses Szenario nicht unmittelbar befürchten. Zumindest nicht flächendeckend. Doch in kleineren Kommunen außerhalb von großen Städten war die Trinkwasserversorgung schon in den Jahren 2018 und 2022 bereits vereinzelt unterbrochen und dieser Horror wurde Realität. Kein Wasser für die Wäsche, keins für den Kaffee, geschweige denn für den Garten ...

2018 und 2022 waren Dürrejahre mit erheblichem Einfluss auf unseren Wasserhaushalt.

Seit Beginn des neuen Jahrtausends folgen ihre Verläufe einem erkennbaren Muster: wenig Regen im Frühjahr und ein Block von Hochdruckgebieten, der die Wolkenbildung in den Sommermonaten weitgehend verhindert. Das hält die Bestandsaufnahme des Umweltbundesamts fest. Das Bodenwasser verdunstet in solchen Dürrephasen demnach zu so einem hohen Anteil, dass die Strahlung der Sonne teils nicht mehr durch Verdunstung ausgeglichen werden kann, sondern nur noch die Böden erwärmt. Die Dürren beginnen damit zunehmend früh und gehen im Sommer >>



<< **Das leere Flussbett** der Dreisam bei Freiburg war 2022 bereits Anfang Juli ausgetrocknet

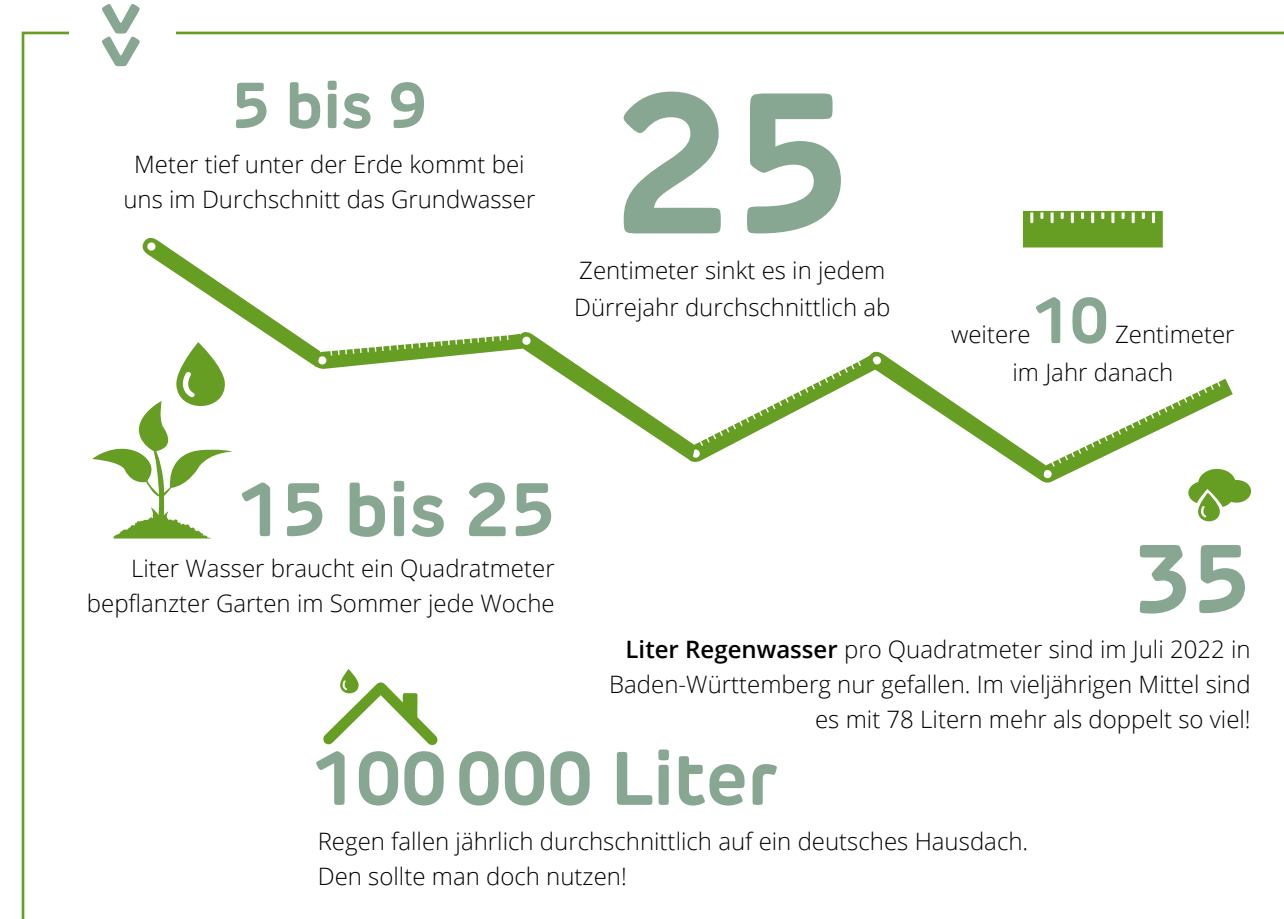
Ernteerträge von Weizen, Kartoffeln, Mais und Co. zwischen 10 und 20 Prozent unter dem langjährigen Durchschnitt lagen, ist eine Folge der Überhitzung, die wohl wirklich niemanden mehr kalt lässt. Bedeutet das auch das Ende der grünen Oasen hinterm Haus? Klar, dass auch Gartenbesitzer verstärkt mit dieser neuen Trockenheit zu kämpfen haben. Und nur mal so: In Kalifornien gibt es bereits den Beruf des Rasenlackierers, der vertrocknete Flächen grün ansprüht.

>> dann mit Hitzewellen einher. Und mit jedem Zehntelgrad mehr wird sich diese Situation verschärfen.

Am Grundwasser ist das abzulesen: Durchschnittlich sinken die Grundwasserstände in Deutschland in Dürre Jahren rund einen viertel Meter, in den Folgejahren zusätzlich im Durchschnitt um weitere zehn Zentimeter. Bis die Erholung erst mal anfängt, vergeht also schon viel Zeit. Wertvolle Zeit, denn ausschlaggebend für die Folgen einer Dürre ist ihre Dauer. Während große Flüsse wie der Rhein oder die Elbe überhaupt erst nach mehreren Monaten mit Niedrigwasser reagieren, leidet die Vegetation auf sandigem und hügeligem Gelände etwa schon nach wenigen Tagen. Und in kleineren Gewässern droht ein Verlust der Diversität. Im Wald schließlich sieht es nicht besser aus: Die Trockenjahre 2018 und 2022 haben selbst bei ausgewachsenen Bäumen zu bleibenden Schäden geführt. So weit die direkten Folgen für die Natur. Dass 2018 auch die

Beim Umweltbundesamt heißt es mit Blick auf die Zukunft und die empfohlenen Maßnahmen zum Umgang mit dem Dürreerisiko etwas umständlich: „Denkbar ist auch eine Vereinbarung über die reduzierte Wassernutzung bei regulierbaren Verbrauchern.“ Auf gut Deutsch: Die Oase hinterm Haus könnte bald austrocknen, es drohen Verbote. Wenig später ist auch von „nachfrageorientierten Preismodellen“ zur Steuerung der Wassernutzung die Rede. Übersetzt heißt das wiederum: Trinkwasser wird teurer. Da es vielerorts aus Grundwasser gewonnen wird, soll es gespart und eben nicht mehr zur Gartenbewässerung genutzt werden. Regenwasser ist hiervon ausgenommen ...

In GRAF Tanks gesammeltes Regenwasser hingegen kostet nichts. Und wer es dahingehend nutzt, muss auch künftig nicht auf sein geliebtes Grün im Garten verzichten. Das Wasser bleibt dabei Teil des Kreislaufs. Es wird ihm nicht entzogen, sondern gerade in den heißesten Phasen wieder zugeführt, während



Quelle: Statista

Foto: Otto Graf GmbH. Illustrationen: www.stock.adobe.com/Daniel Berkmann, Olga Sh. alekseyevanin

es drum herum bereits ein knappes Gut ist. Jedenfalls kann es keine Alternative sein, kostbares Regenwasser auf versiegelte Flächen wie Dächer und Hofeinfahrten und danach schließlich in die Kanalisation ablaufen zu lassen. Der Niederschlag, den wir auf diesen Flächen dagegen sammeln, hilft so zweimal – im Garten und im Wasserkreislauf. Und auch in dem zitierten Bericht des Umweltbundesamts erscheint die Steigerung der Bewässerungseffizienz als Teil der Lösung. Während das Wasser im Regenwasserspeicher steigt, sinken übrigens die Kosten für Leitungswasser und Niederschlagswasser. Auch ein netter Grund für das Sammeln von Regenwasser ...

Die Karlsruher Universität KIT und die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe haben in einer 2022 veröffentlichten Studie auf Basis künstlicher Intelligenz Prognosemodelle über die zukünftige Entwick-

lung des Grundwasserspiegels berechnet und kommt zu folgendem Ergebnis: „Der Grundwasserspiegel wird unweigerlich noch weiter absinken, wenn keine aktiven Maßnahmen wie eine Begrenzung der Entnahme, eine Vermeidung der Bewässerung oder die vermehrte Zufuhr durch Versickerung umgesetzt werden.“

Die gute Nachricht aber ist: Wir können dazu beitragen, dass der Wasserhaushalt gesünder sein wird als in den Prognosemodellen der Studie. Denn menschengemachte Einflüsse im positiven Sinne sind in ihnen bisher nicht berücksichtigt. „Wir können gegensteuern“, sagt Studienautor Andreas Wunsch vom KIT auf unsere Nachfrage. Und weiter: „Die wichtigste Maßnahme dazu ist der Klimaschutz – damit die pessimistischeren Szenarien nämlich gar nicht erst eintreten.“ Und Klimaschutz heißt in diesem Fall eben auch: ein nachhaltiger Umgang mit Niederschlägen.

FOTOS: JIGAL FICHTNER · TEXT: VERENA VOGT

Darum lieben Pflanzen Regenwasser

Wasserhahn auf und los: Viele Gartenbesitzer gießen das ganze Jahr über mit Leitungswasser. Dabei fällt die bessere Alternative regelmäßig und kostenlos vom Himmel – weiß auch Gärtnermeister Christian Jäger

»Wenn wir ohne Brunnenwasser auskämen, könnten wir einen wichtigen Beitrag für die Umwelt leisten«

Der Fachmann mit dem grünen Daumen ärgert sich jedes Mal, wenn dunkle Wolken am Himmel aufziehen. Nicht etwa, weil Christian Jäger etwas gegen Regenwetter hat. Im Gegenteil: Etwas Besseres als Tausende Liter Wasser, die kostenlos auf die Erde fallen, könnte einem Gärtnermeister wohl kaum passieren. Jäger jedoch muss regelmäßig zuschauen, wie das kostbare Gut über die Dächer seiner Gewächshäuser im badischen Ettenheim fließt – und kurz darauf in der Kanalisation verschwindet. Denn: Aus Kapazitätsgründen kann er derzeit nur eine begrenzte Menge an Regenwasser in seinen GRAF Tanks speichern und muss daher seine Pflanzen teilweise mit Brunnenwasser bewässern.

Das habe einen großen Nachteil, erklärt Jäger. „Das Brunnenwasser kostet Geld, weil wir es

der Stadt abkaufen – und wir brauchen eine große Menge davon.“ Auch Hobbygärtner, die auf Leitungswasser setzen, wissen: In einem heißen Sommer kann es so schnell kostspielig werden. Das Gießen mit Regenwasser erfordert natürlich Investitionen in Tanks, Leitungen und Pumpen, „aber diese Kosten haben wir bei der Nutzung von Brunnenwasser auch“, rechnet Jäger vor.

Pluspunkt fürs Regenwasser: Dazu kommt, dass Brunnen- und Leitungswasser von eher schlechter Qualität ist – zumindest aus Sicht der Pflanzen. „Es ist im Vergleich sehr hart, kalkhaltig, hat einen verhältnismäßig hohen Salzgehalt und lässt so den pH-Wert im Topf steigen“, sagt der Fachmann. In manchen Pflanzenkulturen bereite das Probleme. Rhododendren etwa reagieren sehr empfindlich auf zu stark kalkhaltiges Wasser. „Wir können damit umgehen, aber das Regenwasser ist für die Pflanzen einfach besser“, erklärt der Profi. Regenwasser lasse zwar den pH-Wert im Topf leicht sinken. „Aber ganz ehrlich: Ich vergieße das Regenwasser am liebsten in seiner natürlichen Form – so wie es kommt.“ Als Gartenbesitzer müsse man sich bei der Nutzung von Regenwasser übrigens keine Gedanken um den pH-Wert machen. „Unsere Böden haben so viele freie Kalkreserven, die gleichen das >>



Für die Pflanzen nur das Beste
Gärtnerchef Christian Jäger möchte bald
komplett auf Brunnenwasser verzichten



Gewusst wie
Christian Jäger bewässert seine Setzlinge am liebsten mit reinem Regenwasser



^ Gut geduscht
Regenwasser hinterlässt keine unschöne Kalkschicht auf den Blättern

kosten punktet. Auch Christian Jäger hat sich vor einigen Jahren einen 5 000 Liter fassenden GRAF Regenwassertank unter einem seiner Gewächshäuser installieren lassen – samt Wassersteckdosen. Darin wird das überschüssige vergossene Wasser aufgefangen, recirculiert und wiederverwendet, sodass keinerlei Eintrag in den offenen Boden erfolgt.

Stolz öffnet Jäger den grasgrünen Deckel des Domschachts, unter dem wir in einigen Metern Tiefe in der Dunkelheit Wasser aus einer Leitung in den Tank plätschern hören. Über ein ausgeklügeltes System wird das hier gespeicherte Wasser mit Nährstoffen versetzt, den kleinen Pflänzchen per Tropfbewässerungssystem zugefügt und anschließend wieder in den Tank zurückgeleitet. An anderer Stelle in der Gärtnerei gibt es einen weiteren GRAF Tank, der laut Jäger bereits 25 Jahre auf dem Buckel hat – und immer noch funktioniert wie am ersten Tag.

Insgesamt hat der Gärtner derzeit eine Kapazität zum Speichern von 30 000 Litern Regenwasser – das reiche aber gerade in den Sommermonaten bei Weitem nicht aus. Daher plant Jäger schon länger die Anschaffung zweier weiterer GRAF-Tanks mit je 50 000 Litern Fassungsvermögen. „Damit kämen wir dann fast das ganze Jahr ohne Brunnenwasser aus und könnten so einen wichtigen Beitrag zur Ressourcenschonung leisten“, ist er sich sicher. Und dann dürfte ihm der Anblick herausziehender Regenwolken endlich auch ein Lächeln auf die Lippen zaubern ...

>> locker aus“, so Jäger. Bei der Bewässerung von Zimmerpflanzen könne man aber hin und wieder durch die Zugabe von kleinen Mengen Kalk oder physiologisch sauer wirkendem Dünger ausgleichen, rät der Experte.

Nicht zuletzt punktet Regenwasser übrigens auch unter ästhetischen Gesichtspunkten im Vergleich zum Wasser aus der Leitung. „Wenn wir Pflanzen mit unserem Brunnenwasser ‚über Kopf‘ gießen, hinterlässt das eine unschöne Kalkschicht auf den Blättern“, sagt Jäger – und auch so mancher Kleingärtner wird das Problem von seinen Zimmerpflanzen kennen. „Unsere Kunden fragen dann entweder, ob die Pflanzen krank sind, oder ob wir sie mit was Schlimmem behandelt haben.“ Dabei, sagt Jäger, legten er und sein Team sogar höchsten Wert darauf, mit so wenig Pflanzenschutzmitteln wie irgend möglich zu arbeiten.

Immer mehr Gartenbesitzer wissen inzwischen um die Vorteile der Regenwassernutzung und sammeln das Wasser in einer Regentonne. Bei GRAF gibt es darüber hinaus auch eine Reihe unterirdisch installierter Optionen wie etwa den Erdtank Carat oder den Flachtank Platin, der mit einer minimalen Einbautiefe und dementsprechend geringen Einbau-

Strahlend sauber:
Fürs Wäschewaschen braucht man kein teures Trinkwasser



Foto: www.stockadobe.com/ Carola Schubert

TEXT: ANNIKA SCHUBERT

Eine saubere Sache

Wäsche waschen mit Regenwasser? Kein Problem! Die Qualität des kostenlosen Wassers vom Himmel ist hierfür ideal

Während Trinkwasser in Deutschland streng kontrolliert wird, drängt sich bei Regenwasser die Frage auf: Wie sauber ist es eigentlich? Vorweg: Regen ist das Natürlichste, was es gibt.

Regenwasser aus fachmännisch installierten Regenwassernutzungsanlagen ist damit sauber und eine wertvolle Ressource. Untersuchungen haben gezeigt, dass es nicht nur klar, farblos und geruchsneutral ist, sondern auch frei von Trüb- und Feststoffen und keine erhöhte Keimbelastung aufweist. Dazu ist es vom Härtegrad sehr weich (weniger als 2 °dH) und hat einen relativ neutralen pH-Wert (ca. 5,6). Damit ist es in puncto Hygiene und Ästhetik nicht nur für die Gartenbewässerung und die Toilettenspülung, sondern auch für das Wäschewaschen ideal. Mehr noch: Aufgrund des niedrigeren Härtegrads braucht man keinen Entkalker und keinen Weichspüler mehr. Außerdem wird bis zu 60 Prozent weniger Waschmittel benötigt – das spart Geld.

Zwei weitere Vorteile beim Sparen: Erstens lebt die Maschine mit Regenwasser länger!

Und zweitens ergaben Berechnungen von GRAF bezüglich der Wasserersparnis, dass eine vierköpfige Familie allein durch das Waschen der Wäsche mit Regenwasser 20 000 Liter Trinkwasser pro Jahr spart!

Und die Kleider? Fühlen sich von dem kalkfreien Regenwasser regelrecht geschmeichelt. Der im Trinkwasser enthaltene Kalk wirkt wie Scheuermittel und bricht die Gewebefasern der Textilien. Das weiche Regenwasser hingegen dringt tief ins Gewebe ein und ermöglicht einen schonenden Waschvorgang und sehr weiche Wäsche.

Will man Regenwasser fürs Wäschewaschen nutzen, stellen die GRAF Komplettpakete durch einen mehrstufigen Reinigungsprozess eine maximale Regenwasserqualität sicher. Sauber, oder?

Sauberes Regenwasser für daheim

Mehr zur Nutzung von Niederschlagswasser im Haushalt sowie zu den Regenwasserfiltersystemen und mehrstufigen Reinigungsprozessen von GRAF gibt's hier:





Wasser sparen mit System
Und das kann auch noch Spaß machen.
Eine Zisterne schafft Sicherheit

FOTOS: BENEDIKT SPETHER · INTERVIEW: THOMAS GLANZMANN

Warum Regen sammeln immer Sinn macht

Regenwasser ist nicht nur was für Gärten, sondern hilft auch dem Geldbeutel. Der Experte Dr. Walter Kolb erklärt, warum und wie man das Ganze bei sich am besten angeht

Dr. Walter Kolb ist ein Vorkämpfer und Pionier für die Regenwassernutzung und hat dem Thema mit seinem Werk „Wasser sparen im Garten“ gleich ein ganzes Buch gewidmet. Um den Regen in seinem eigenen Garten nutzen zu können, legte sich der Landschaftsarchitekt, spätere Autor und Abteilungsleiter einer Landesanstalt seinerzeit noch mit den Behörden an – und baute kurzerhand seine eigene Zisterne. Im Interview erklärt er, warum Regenwassernutzung für ihn Ehrensache ist, wie sie funktioniert und was man grundsätzlich beachten muss.

Herr Dr. Kolb, mal angenommen, ich hab' ein Haus mit Garten – wie wichtig ist dann das Thema Bewässerung für mich?

Zunächst einmal sollten Sie prüfen, welche Vegetationsformen sich überhaupt in dem Garten befinden. Wenn dort etwa Flächen für Gemüse oder Sommerblumen vorhanden sind, ist davon auszugehen, dass auch bewässert werden muss. Auch die Bodenbeschaffenheit muss berücksichtigt werden. Magere Sandböden halten das Wasser nur kurz und fordern deshalb einen erhöhten Bewässerungsbedarf. Das alles sollten Sie als Hausbesitzer wissen.

Das heißt, wenn ich Glück habe, versorgt der Regen meine Pflanzen ohnehin schon von allein und alles ist gut?

In regenreichen Gebieten kann man in manchen Jahren vielleicht auf die Bewässerung verzichten. Aber auch dort ist im Sommer eine Regenpause bei gleichzeitig hohen Temperaturen nicht auszuschließen – und es wird ja immer schlimmer mit den Hitzewellen. Den Pflanzen nützen hohe Regengaben im Herbst und Winter nichts, wenn während der Vegetationszeit Wassermangel auftritt.

Wenn ich das Regenwasser auffange, wem nützt das auf lange Sicht eigentlich mehr: der Umwelt oder meinem Geldbeutel?

Langfristig tun sie immer auch Ihrem Geldbeutel etwas Gutes, und der Nutzen davon ist heute schon da. Die Gebühren der Wasserversorger werden steigen, weil die Aufwendungen für die Sicherung der nutzbaren Grundwasserreserven erhebliche Kosten verursachen, die von den Versorgern an die Verbraucher >>



Blumengießen

... ein Einsatzbereich von Regenwasser – aber bei Weitem nicht der einzige

>> weitergegeben werden. Der Nutzen für die Umwelt besteht in der Erhaltung der Grundwasserreserven und der Kühlfunktion in aufgeheizten Stadtstrukturen. Und das wird ja immer wichtiger. Es gibt aber noch weitere gute Gründe: Wenn Regenwasser rasch ungenutzt abgeleitet wird, belastet dies die Kanäle und Kläranlagen. Besonders bei Starkregen – auch die kommen ja immer häufiger vor – führt das oft zu Überschwemmungen. Zisternen und Versickerungseinrichtungen bieten Abhilfe.

Jetzt mal vom Garten abgesehen: Wo kann man denn Regenwasser noch überall einsetzen?

Es eignet sich eben nicht nur für die Bewässerung von Grünflächen, sondern auch als Brauchwasser zur Spülung von Toiletten, zur Verwendung in Waschmaschinen und zum Auffüllen von Garten- und Schwimmteichen – und spart so kostbares Trinkwasser. Regenwasser ist also nicht nur was für die Bewässerung des Gartens.

»Regenwasser eignet sich nicht nur für die Bewässerung des Gartens, sondern etwa auch für die Waschmaschine«

Was muss ich an Geld in die Hand nehmen?

Das hängt von den örtlichen Verhältnissen und der Größe der Anlage ab. Einfache Regentonnen sind bereits sehr günstig zu bekommen. Für einen dekorativen Regenspeicher mit 300 Litern Fassungsvermögen ist man schon mit etwa 100 bis 250 Euro dabei. Einen Tank mit 5000 Liter gibt's für 2000 Euro. Hinzu kommt dann die Technik drumrum, zum Beispiel als Komplettpaket Garten für unter 3000 Euro zuzüglich Einbau.

Tonne, Tank, Zisterne: Welche Vorteile bietet eigentlich was?

Die Tonne ist klein und vergleichsweise günstig, bietet aber sehr wenig Volumen. Sie bietet sich an, wenn nur kleine Dächer angeschlossen sind und wenig Wasser benötigt wird. Tanks und Zisternen können in ihrer Größe dem Verbrauch angepasst werden. Sie sind im Regelfall unterirdisch und deshalb sehr platzsparend.

Nach welchen Kriterien entscheide ich mich für ein bestimmtes System und eine angemessene Größe?

Entscheidend sind die vorhandene Dacheinzugsfläche, der jährlich zu erwartende Niederschlag und die voraussichtlich notwendige Brauchwassermenge (bei GRAF lässt sich die benötigte Größe unter www.graf.info/tankberater ermitteln).

Wie finde ich heraus, wie viel ich brauche?

Berechnungen haben ergeben, dass je Vegetationsperiode für Intensivkulturen, etwa Gemüse wie Gurken oder Kürbis, die viel Feuch-

tigkeit brauchen im Freiland gut 30 bis 60 Liter Wasser pro Quadratmeter und für Gebrauchsrasen und Stauden 10 bis 25 Liter Wasser erforderlich sind. Das ist natürlich auch von den natürlichen Niederschlägen abhängig. Wenn Oberflächen gemulcht oder gehackt werden, können die Werte reduziert werden.

Von Omas alter Regentonne im Garten weiß ich noch: Darauf brüten immer Stechmücken und anderes Getier. Und im Hochsommer fault das Wasser. Was ist da Ihr einfacher, praktischer Tipp?

Bei Regentonnen als geschlossenem Behälter ist das alles kein Problem.

Sie selbst haben ja Erfahrungen mit einer eigenen Anlage, von der sogar das Wasser für die Toilettenspülung kommt. Wie funktioniert das und was muss man bei so einem Anschluss in das eigene Haus hinein beachten?

Man benötigt dafür zwei getrennte Wasserkreisläufe im Haus. Einen für das Brauchwasser und einen für das Trinkwasser. Für die Förderung des Brauchwassers ist eine Pumpe mit >>

Wasser sparen im Garten

Walter Kolbs Buch (Ulmer Verlag, 168 Seiten, 29,90 Euro) gilt als Standardwerk auf dem Gebiet der Regenwassernutzung und ist ein praktischer Ratgeber voller Infos und Hintergründe





Das Wichtigste im Überblick

Aus dem Interview mit Dr. Walter Kolb wird klar: Das wertvolle Regenwasser zu nutzen, lohnt sich immer. Die folgenden Punkte sind dabei zu beachten und helfen als Checkliste für Regenwasserfreunde



Vegetationsformen

Zuerst sollten Sie die Pflanzen und die Bodenbeschaffenheit prüfen. Sie geben mit vor, wie viel Wasser gebraucht wird.



Blick aufs Dach

Klassische Regentonne oder die Zisterne unterm Boden? Die Größe der angeschlossenen Dachfläche entscheidet mit.



Rechnen nach Fläche

Freiland mit Gemüseanbau = 30 bis 60 Liter pro Quadratmeter, Rasen und Stauden = 10 bis 25 Liter pro Quadratmeter.



Gut versickert!

Wer darüber hinaus aktiv werden will, um die Grundwasserneubildung zu fördern, legt Versickerungsmulden an.



Wofür noch nutzen?

Für Waschmaschine und WC-Spülung zum Beispiel. Dafür braucht es im Haus noch einen zweiten Wasserkreislauf mit Pumpe.



Hier lang!

Mit dem GRAF Tankberater lässt sich einfach und schnell die individuell benötigte Tankgröße berechnen.



Walter Kolb [^]
Landschaftsarchitekt und
ehemaliger Abteilungs-
leiter Landespflege an
der Bayerischen Landes-
anstalt für Weinbau und
Gartenbau

>> Schaltautomatik notwendig. Das funktioniert bei mir im Haus seit 30 Jahren genau so – ohne Probleme.

Was war für Sie persönlich damals der ausschlaggebende Punkt, auf dieses System umzustellen – und sich auch noch mit der Stadtverwaltung anzulegen, wie man so hört?

Ich hatte einen größeren Garten, der erhebliche Mengen Gießwasser aus der Leitung erforderte. Dass dafür auch Abwassergebühren anfielen, hat mich geärgert. Also habe ich uns die Zisterne gebaut. Nach der örtlichen Satzung hätte ich das damals nicht gedurft. Heute fördert die Gemeinde sogar den Bau von solchen Anlagen. Für mich eine positive Wendung der Geschichte.

Wir haben jetzt viel darüber gesprochen, Regenwasser zu sammeln und dann zu nutzen, aber was kann ich für ein funktionierendes Regenwassermanagement in meinem Garten sonst noch tun? Denn wie Sie gesagt haben, geht es ja auch um den Grundwasserspiegel ...

Ja, genau. Durch die Versickerung des Regenwassers kann nämlich die Grundwasserneubildung gefördert werden. Und das geht so: Versickerungsmulden geben das Regenwasser direkt über die Oberfläche gereinigt an den Untergrund ab. Rigolenelemente sammeln dann zunächst das Wasser und lassen es danach langsam in den Untergrund versickern. Es ist deshalb in jedem Fall eine gute Möglichkeit, dem Problem sinkender Grundwasserspiegel entgegenzuwirken.

Foto: privat. Illustrationen: www.stock.adobe.com



Das GRAF Projektteam >>
Teamleiter Manuel Kromer (3. v.l.) und sein Team unterstützen aktiv bei der Planung und Umsetzung von GRAF Lösungen

Foto: Otto Graf GmbH

TEXT: STEPHAN FUHRER

Die Macher vom Dienst

Ratgeber, Problemlöser, In-die-Hand-Nehmer: Zum Team von Manuel Kromer passen viele Bezeichnungen. Mit ihrem Wissen bringen sie Projekte ins Ziel

Mal Hand aufs Herz: Wer, der sich nicht jeden Tag mit dem Thema befasst, weiß schon, wie hoch eine Erdüberdeckung sein muss? Wer Genehmigungen erteilt? Was ein Sondertransport kostet? Eben. Für diese und viele weitere Fragen (und Antworten) gibt es Manuel Kromer und seine Mannschaft. „Wir sind quasi ein lösungsorientierter Dienstleister, ganz gleich, wer bei uns anfragt“, erklärt der Teamleiter die Aufgabe. Das können Fachhändler sein, aber auch Architekten und Fachplaner, Tief- und Erdbauunternehmer, Baubehörden etc. „Wir fangen dort an, wo unsere Partner Hilfe benötigen, die über unsere Technischen Kataloge und unseren umfangreichen Download-Bereich hinausgeht.“

Was dabei noch gut zu wissen ist: Das Angebot ist völlig kostenlos. Und: Ums Direktgeschäft geht es nicht. Kromer dazu: „Der Baustoffhandel bleibt unser Ansprechpartner

Nummer eins.“ Mit der Dienstleistung sollen vielmehr alle Projektbeteiligten uneingeschränkt bei der Planung unterstützt werden. „Das fängt etwa beim Thema Regenwasserversickerung bei der Bewertung der geologischen und räumlichen Gegebenheiten an: Lassen diese eine Versickerung überhaupt zu oder ist eher eine Regenwasserrückhaltung geboten?“, erklärt der Problemlöser. Dazu gibt es Bemessungen oder Berechnungen zu alternativen Lösungen. „Darüber hinaus können wir aber auch ein verbindliches Angebot mit Einbauzeichnungen und allen relevanten Artikelaufstellungen erstellen.“ Auf den nächsten Seiten finden sich einige spannende Beispiele. Nicht selten waren die GRAF Experten bis zur Realisierung am Ende mit dabei. Für Kromer steht dabei eines über allem: „Unser Job ist es, für unsere Partner die am besten geeignete technische und wirtschaftliche Lösung zu finden.“

Kontakt und weitere Infos
zum Projektteam gibt es auch im Netz auf unserem GRAF Blog: www.graf.info

Mit diesem QR-Code geht's sogar noch ein bisschen schneller und direkt dorthin:





Frankreich:
Rigolen-Meer für Isover

Für den Standort des Dämmspezialisten Isover im südfranzösischen Orange hat GRAF für die Regenwasserrückhalteanlage 42 200 EcoBloc Inspect smart Module geliefert, die im Blockverbund ein Gesamtvolumen von 9029 m³ schaffen. Das gigantische Lager- und Logistikgebäude ist so groß wie elf Fußballfelder und muss entsprechend leistungsfähig entwässert werden. Die EcoBloc Inspect smart Rigolenmodule werden vollständig aus hochwertigem, von GRAF selbst aufbereitetem Premiumrezyklat hergestellt – der Grund, warum sich Saint Gobain für GRAF entschied.



<< Panama: Sauber geklärt

Im Rahmen dieses Projekts in Panama entstand mit GRAF Tanks eine autarke Kläranlage für eine Siedlung, in der etwa 1000 Menschen in 250 Häusern leben. Im Boden installiert, dienen die Tanks zur Pufferung und Behandlung des Abwassers. Die logistikoptimierten Carat S Tanks bestehen aus zwei Halbschalen, die erst vor Ort zu einem Tank zusammengesetzt werden.



✓ Österreich: XXL-Anlieferung an der Donau

In Arbing an der Donau im österreichischen Bezirk Perg hat die Firma Hasenöhrl ein Betonwerk errichtet. Ein zentrales Element dafür: zwei Tanks von GRAF, und zwar ein Carat XXL mit 112 000 Litern Fassungsvermögen und daneben noch einmal halb so groß ein Carat XXL mit 56 000 Litern. Das darin gespeicherte Wasser wird zur Betonherstellung benötigt. Dabei wird in diesem Fall kontinuierlich Grundwasser in die Behälter gepumpt und dann nach Bedarf verwendet.



<< Kuwait: Versickerungsanlage im Wüstensand

Al-Mutlaa, 400 000 Einwohner, zwölf Stadtteile, 28 363 Gebäude: Bis 2023 entsteht im Wüstensand von Kuwait aus dem Nichts eine Großstadt mit kompletter Infrastruktur – und Versickerungsanlagen aus dem modularen System EcoBloc maxx. Es ist das größte Bauprojekt des Landes und bislang der weltweit größte Auftrag für GRAF: Rund 1 000 000 EcoBloc Module mit einem Speichervolumen von mehr als 200 Millionen Litern sind in dem Megaprojekt verbaut. Hintergrund ist, dass das Wasser bei unerwartet großen Niederschlagsmengen auf den trockenen Wüstenböden nicht von selbst schnell genug abfließen kann.





<< Baustelle von oben

Die GRAF EcoBloc Inspect Module wurden innerhalb von nur zweieinhalb Arbeitstagen vor Ort in einem mehrlagigen Blockverbund installiert

wurden mit gut 1400 GRAF EcoBloc-Modulen drei unterirdische Rückhalteinlagen installiert – mit einem Netto-Rückhaltevolumen von insgesamt 585 000 Litern.

Eigentlich sollte das Regenwasser auf dem neuen Werksgelände versickern, doch der lehmige Grund war dafür ungeeignet und ein Austausch des Bodens hätte einen großen Zeitverlust sowie deutliche Mehrkosten bedeutet. So entschied sich die ATP München Planungs GmbH nach einem Bodengutachten in Abstimmung mit der unteren Wasserbehörde dafür, das Regenwasser zurückzuhalten und schließlich mit einem gedrosselten Einlauf in die Kanalisation abzugeben. Praktisch: Da die GRAF Eco-Bloc-Module sowohl für den Bau von Versickerungs- als auch für Rückhalteinlagen bestens geeignet sind, bedurfte es nur geringer Änderungen bei der Planung.

Das Regenrückhaltesystem von GRAF ist modular aufgebaut.

Das Volumen und vor allem Länge, Breite und Höhe lassen sich den örtlichen Gegebenheiten individuell und platzsparend anpassen. In Velden sind insgesamt drei Regenrückhaltesysteme unter den abschüssigen Park- und Fahrflächen installiert, das Gefälle beträgt 2,6 Prozent und die Anlagen sind bis SLW 30 belastbar. Die erste Regenrückhalteinlage nimmt das Wasser eines Flachdachs mit gut 4200 Quadratmetern Fläche sowie von 195 Quadratmetern Wegfläche auf. In die Anlagen 2 und 3 geht das Niederschlagswasser von weiteren Dächern mit gut 11 500 Quadratmetern Fläche sowie von Wegen und Gelände mit mehr als 3000 Quadratmetern. Die Zuleitungen sind in den >>

FOTOS & TEXT: GRAF

Nach vorne gedacht

Die NExT Factory der Schaltbau GmbH geht in Sachen Nachhaltigkeit neue Wege. Ein wichtiger Teil des umfassenden Konzepts des Bauherrn ist das Regenwassermanagement von GRAF

In Velden an der Vils entstand in den vergangenen Monaten eine der modernsten Produktionsstätten für den Bau von Schaltanlagen, das nun vor Kurzem in Betrieb ging. Doch das ist noch nicht alles: Die Planer der NExT Factory der Schaltbau GmbH gingen nicht nur nach Effizienz, sondern auch besonders umweltbewusst ans Werk. Und so wurde am Ende nicht nur ein CO₂-freies Energiekonzept umgesetzt, sondern auch eine besonders nachhaltige Lösung bei der Regenrückhaltung – die aufgrund der Vor-Ort-Situation passender nicht hätte sein können. Auf dem Werksgelände

Für das Bauvorhaben wurden die Module innerhalb von nur zweieinhalb Arbeitstagen vor Ort zu einem mehrlagigen Blockverbund montiert

>> Größen DN 250 bis DN 400 an die Regenrückhalteanlagen angeschlossen. Das Wasser wird kontrolliert mit mehreren Drosselabläufen mit insgesamt 26,5 Litern in der Sekunde an die Mischwasserkanalisation abgegeben. Zum Einsatz kamen die 66 Zentimeter hohen GRAF EcoBloc Inspect Module, die in Anlage 1 in einem einlagigen Blockverbund mit einer Grundfläche von 17,6 mal 15,2 Metern verbaut wurden. Dabei gaben die örtlichen Gegebenheiten vor, diesen Verbund treppenstufig als eine Art Dreieck anzulegen. Das Nettovolumen: gut 137 Kubikmeter. Die Rückhalteanlagen 2 und 3 hingegen konnten regulär als Rechtecke ausgebaut werden – mit je 55 mal 13 Metern Seitenfläche und einem Nettovolumen von insgesamt gut 448 Kubikmetern.

In der Modulgröße mit 420 Litern Speichervolumen entspricht das GRAF EcoBloc Inspect Modul dem gängigen Flächenraster von 80 mal 80 Zentimetern. Das Modul wird zu 100 Prozent aus recyceltem Kunststoff her-

gestellt und ist konstruktiv auf eine Nutzungsdauer von mindestens 50 Jahren ausgelegt. Zudem sind die Module mit gängigen Inspektionskameras DN 200 inspizierbar – so behalten die Hausherren die Konstruktion immer im Blick. Für das Bauvorhaben wurden die Module innerhalb von nur zweieinhalb Arbeitstagen vor Ort zu einem mehrlagigen Blockverbund montiert und anschließend mit Geotextil eingeschlagen. Diese innere Schicht wurde in einem zweiten Arbeitsschritt mit einer wasserundurchlässigen 2-Millimeter-HDPE-Kunststoffdichtungsbahn verschweißt. In einem dritten Arbeitsschritt wurde die Rigole nochmals mit dem Geotextil umschlossen.

Der Vorteil dieses dreilagigen Aufbaus ist schnell erklärt: Er verhindert zum einen den unkontrollierten Wasseraustritt aus den Modulen, zum anderen schützt die innere Textilschicht dabei die HDPE-Kunststoffdichtungsbahn vor möglichen Beschädigungen durch Kanten der Rigole. Das äußere Geotextil schließlich dient als Schutzschicht für das System.

In dem EcoBloc-Verbund der drei Regenrückhaltesysteme sind 21 Schachtsysteme Vario 800 von GRAF positioniert. Diese dienen als Revisions- und Spülschächte. Beim GRAF Vario 800 System wird ein Element des Schachtsystems in den EcoBloc Verbund passgenau integriert. Die Schächte wurden bei GRAF bereits projektspezifisch vormontiert und anschlussfertig angeliefert. Dies sparte Zeit beim Einbau und erleichterte die Inbetriebnahme vor Ort. Die Teleskopschächte sind SLW 30 befahrbar.



^ Anpassungsfähig

Das modulare System bietet die Möglichkeit, die Regenrückhalteanlage entsprechend den örtlichen Gegebenheiten individuell und platzsparend anzupassen. Ob in U- oder L-Form oder wie hier in Velden als eine Art Dreieck.

<< Vor Ort schneller zum Ziel kommen

Die Schächte wurden bei GRAF bereits projektspezifisch vormontiert und anschlussfertig angeliefert.



FOTOS & GRAFIKEN: UFZ · TEXT: IMKE ROSEBROCK

Hiergeblieben!

Regenwasser ableiten in die Kanalisation? Die Schwammstadt setzt lieber auf die lokale Speicherung. Prof. Dr. Roland Müller vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig erklärt, wie Städte ihren Wasserkreislauf optimieren können, um für den Klimawandel besser gerüstet zu sein

»Regenwasser in Städten stellt uns vor komplexe Aufgaben, die man eher heute als morgen beginnen sollte«

Weltweit haben urbane Räume mit den Folgen des Klimawandels zu kämpfen. Extreme Wetterereignisse bringen dabei städtische Infrastrukturen an ihre Grenzen, bedrohen die Gesundheit der Menschen, belasten die Umwelt und sorgen für erhebliche Kosten. Der Biotechnologe Prof. Dr. Roland Müller vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig (UFZ) forscht zu den Möglichkeiten, den lokalen Wasserkreislauf von Städten an die neuen Herausforderungen anzupassen. Was es braucht? Mehr dezentrale Lösungen. Und vor allem: schnelles Handeln ...

Herr Prof. Müller, welche Herausforderungen kommen auf die Städte zu, wenn wir über das Thema Regenwasser sprechen?

Wasser ist Fluch und Segen zugleich: Auf der einen Seite werden sich durch den Klimawandel Starkregenereignisse häufen, die die kommunalen Infrastrukturen erheblich belasten. Zugleich nehmen Hitzeperioden und Trockenheitsphasen zu, die das Stadtgrün unter Stress setzen, unsere Lebensqualität einschränken und für manche Bevölkerungsgruppen durchaus eine gesundheitliche Gefahr darstellen. Das Ziel muss sein, in Überflusszeiten Niederschläge zu speichern, um in Zeiten des Mangels genügend Wasser vorrätig zu haben. Die Stadtplanung muss darauf reagieren, ihr Wassermanagement anpassen und die Städte fit und resilient machen. Eine komplexe Aufgabe, die man lieber heute als morgen beginnen sollte.

Die Zeit drängt also. Was wären denn Maßnahmen, die sich zügig umsetzen ließen?

Wir sprechen hier über eine Sammlung von Technologien, die wir als blaugrüne, multifunktionale Wasserinfrastrukturen zusammenfassen. Multifunktional deshalb, weil sie mehrere Wirkungen für die Stadt haben. Ein klassisches Beispiel ist das Gründach: Es kann Regenwasser speichern, wo es nach und nach wieder verdunstet und das Mikroklima verbessert. Oder es in den Innenhof ableiten zur Speicherung in Tanks oder zur Versickerung, um den lokalen Grundwasserspeicher zu füllen. So ein Dach hat auch eine Isolationswirkung für die



darunterliegenden Stockwerke des Gebäudes. Zudem reflektieren die Pflanzen Lichtenergie – zumindest, wenn das Gründach auch ökologisch fit ist, also wenn es dann grün ist, wenn es grün sein muss: im Sommer. Auch in den Hinterhöfen lässt sich Wasser dauerhaft in Zisternen speichern oder in Rigolen- und Muldensystemen zwischenspeichern und versickern. Und es gilt, die grüne Infrastruktur, also Bäume, Parks etc. mit einzubeziehen, über Baumrigolen etwa. Gefragt sind also dezentrale Regenwasserinfrastrukturen, um die Wasserkreisläufe einer Stadt so anzupassen, wie es für die jeweils spezifischen Klimabedingungen und lokalen Gegebenheiten sinnvoll ist.

Diese Maßnahmen sind sehr kleinteilig – welchen Effekt kann man davon erwarten?

Bei Starkregen, der heute ins Kanalnetz verschwindet, kommt es schnell zu Abflussspitzen und damit zu Überschwemmungen und Kanalüberläufen. Durch viele kleine, dezentrale Speicher- und Versickerungsmöglichkeiten mildere ich diese Spitzen ab und verringere dadurch die Risiken. Tatsächlich lassen sich schon heute ganze Quartiere vom Kanalnetz abkoppeln, sodass das Niederschlagswasser im Quartier bleibt – mit einem technischen Aufwand, der gar nicht groß ist. Das ist der Charme, wenn man mit solch kleinteiligen Systemen plant. Modellrechnungen haben >>



>> gezeigt: Wir können von einem 30-jährigen Regenereignis an die 90 Prozent des Wassers zurückhalten. Betrachtet auf die Gesamtstadt ergeben sich so erhebliche Gestaltungsspielräume, allein wenn man schon 10 bis 20 Prozent der Quartiere vom Netz abkoppeln würde.

Doch erst einmal kostet der Umbau zur Schwammstadt viel Geld – das Kommunen nicht unbedingt im Überfluss haben ...

Auch wenn die Städte nichts tun, steigen die Kosten. Die Beseitigung von Klimafolgeschäden kann erhebliche Summen bedeuten. Allein hier in Leipzig sind in den Trockenjahren 2018/2019 um die 2000 Bäume durch Hitzestress eingegangen.

Ist das Thema denn schon in der Breite bei den Verantwortlichen angekommen?

Im Großen und Ganzen schon, denke ich. Immer mehr Städte rufen den Klimanotstand aus und fangen an, wassersensitiv zu denken und zu planen. Und es gibt diverse Dokumente wie etwa die Nationale Wasserstrategie vom Bundesumweltministerium und andere Handreichungen, die die Stadtpolitik inzwischen kennen sollte. Es würde mich sehr wundern, wenn die Städte, die Stadträte und Umweltämter, das nicht lesen würden. Das ist, das muss man so deutlich sagen, Pflichtlektüre.

Die Politik allein kann es aber ja nicht richten, oder?

Es müssen neue Planungs- und Kommunikationsstrukturen entstehen und mehr Beteiligte an einen Tisch: die verschiedenen Ämter, Planer und Investoren. Besonders die Wohnungsbaugesellschaften- und -genossenschaften, denen bis zu 30 oder 40 Prozent der

Wohnfläche in den Städten gehört, sehen wir als wichtigen Partner beim Stadtumbau. Damit nicht nur in Neubauquartieren, sondern auch bei Sanierungen im Bestand mehr dieser wassersensitiven Maßnahmen umgesetzt werden. Über entsprechende Vorschriften und Verordnungen, aber auch durch Anreizsysteme und Fördergelder, wie wir es aus der energetischen Sanierung kennen, ließe sich viel erreichen. Wir beobachten, dass es insbesondere in großen Städten Investoren und Wohnungsgesellschaften gibt, die durchaus gewillt sind, neue Wege zu gehen.

Für eine wassersensitive Stadtplanung ist ja auch ein gewisses Know-how nötig, um etwa Ausschreibungen, Verordnungen und Pläne entsprechend auszurichten. Woher soll das kommen?

In kleineren Kommunen fehlt oft das Personal, um das alles anzugehen und umzusetzen. Auch hier könnten größere Städte demonstrieren, wie man es macht, damit kleinere Städte von den Ergebnissen schneller profitieren. Zudem steht aus den deutschen Schwammstadt-Modellprojekten viel Wissen bereit. Als wissenschaftliche Begleiter des Leipziger Projekts zum Beispiel haben wir durch verschiedene Veranstaltungen und Maßnahmen an die 1000 kommunale Vertreter erreicht. Natürlich geht eine solche urbane Transformation nicht von heute auf morgen über die Bühne. Aber man sollte so schnell wie möglich beginnen, auf Quartiers- oder Wohnblockebene diese wassersensitive Planungsphilosophie umzusetzen. Die Städte, die Ämter, die Unternehmen, alle lernen dann mit jedem umgesetzten Projekt weiter, das ist wichtig.

»Man sollte so schnell wie möglich beginnen, eine wassersensitive Planungsphilosophie umzusetzen. Die Städte lernen dann aus jedem Projekt weiter«

Wie kann die Wissenschaft die Anpassung der Städte vorantreiben? Können Sie überhaupt direkt Einfluss nehmen?

Wir müssen weiter mit Modellquartieren und -städten vorangehen. Ein Ziel ist, mit digitalen Datenplattformen die Ist-Situation besser abzubilden, um die zentrale Frage zu beantworten: Wie viel Wasser braucht meine Stadt? Das mag trivial klingen, ist es aber nicht. Denn um diese Frage zu beantworten, brauche ich eine Vielzahl an lokalen Informationen: Niederschlagsmengen, Grundwasservorkommen und -nutzung, Bewässerungsbedarfe oder auch konkrete Pflanzenarten, die heute und in Zukunft in der Stadt stehen. Es existieren bereits 3-D-GIS-Systeme in den größeren Städten, aus denen ich ablesen kann, wo Hochwasser auftritt, wo Hitzehotspots zu erwarten sind, wie das Kanalnetz oder der Sanierungsstand einzelner Wohnblöcke aussieht. Meine Hoffnung ist, dass wir in vielleicht fünf bis zehn Jahren die Städte auch als funktionalen digitalen Zwilling abbilden und auf Grundlage dieser Informationen verschiedenen Szenarien durchspielen können – und damit Entscheidungen vereinfachen.



^ Prof. Dr. Roland Müller ist Leiter des Umwelt- und Biotechnologischen Zentrums am Leipziger UFZ

Sponge City: Schwamm drunter!

Regen, der auf Gebäude, Parkplätze und Straßen niedergeht, landet bisher größtenteils im Gully und wird bis vor die Tore der Stadt transportiert – in Rückhaltebecken, Kläranlagen oder Flüsse. Damit stört die fortschreitende Flächenversiegelung den natürlichen Wasserkreislauf in den Städten. Überschwemmungen und sommerliche Überhitzung sind die häufigen Folgen. In einer Sponge City, der Schwammstadt, wollen Stadtplaner daher mit einer angepassten örtlichen Infrastruktur natürliche Reservoirs für Regenwasser schaffen.

Auf dem ehemaligen Gelände des Eutritzscher Freiladbahnofs in Leipzig entsteht derzeit etwa das neue Quartier Leipzig 416. Das Modellvorhaben, das mit gut 2,8 Millionen Euro durch das Bundesforschungsministerium unterstützt wird, will ein abflussloses und ressourceneffizientes Stadtquartier schaffen. Ziel ist, unter anderem das Abwassersystem zu entlasten, das Mikroklima zu verbessern und ein resilientes Starkregenmanagement zu ermöglichen. Hierbei wolle man nicht nur multifunktionale Wasserinfrastrukturen, sondern auch neue Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen zwischen den Akteuren aus Kommune, Wissenschaft und Privatwirtschaft erproben. Federführend in der Projektleitung ist das Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung (UFZ) in Leipzig.

60 Jahre GRAF: So vergeht die Zeit



1962

Otto F. und Elfriede Graf gründen die Otto Graf GmbH mit Sitz in Teningen. Zu Beginn vertreibt er Kunststoffbehälter, Fässer für den Obst- und Weinbau sowie Industriebehälter.

1970

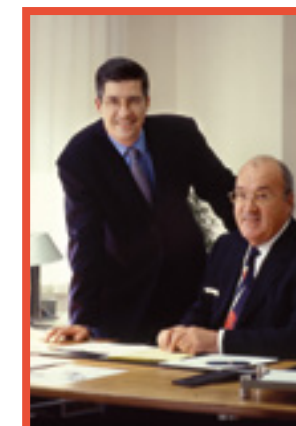
Erster Sprung ins Ausland:

GRAF gründet eine französische Vertriebsniederlassung im Elsass

1978



1996



1998

Next Step

GRAF bringt die erste Generation des Sicker-Bloc auf den Markt – die Grundlage für das Sortiment zur Regenwasser-Versickerung und -Rückhaltung



1974

Erste Regentonne

GRAF legt den Grundstein für die Zukunft und bringt die erste Regentonne auf den Markt: das Kernprodukt der Regenwassernutzung



1990

Ziemlich rekordverdächtig: GRAF nimmt am französischen Standort Europas größte Rotationsmaschine in Betrieb



1997

Revolution in der Tanklogistik: Der Herkules-Tank besteht aus zwei Halbschalen, die durch ein patentiertes System miteinander verbunden sind

In Teningen wird ein zweiter Produktionsstandort errichtet. Im neugebauten Werk entsteht eine der modernsten Fertigungsanlagen für Kunststoffzeugnisse weltweit

2006



Yes, please: Der GRAF Vertrieb startet in Großbritannien und Australien. In Teningen wird die Produktion um die Blasformfertigung erweitert

2008



Besonders innovativ!

GRAF erhält vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie den 1. Preis für das Projekt Entwicklung von Technologien zum Schweißen von großvolumigen Kunststoff-Behältern

2013

GRAF beteiligt sich an der Wilken Plastics Energy GmbH im Emsland und baut so das Engagement im Bereich der Recyclingrohstoffe aus. Ebenfalls 2018 gründet GRAF die Ireland Environmental Ltd

2018



Neuried

Eigens zur Herstellung von XXL-Tanks mit bis zu 122.000 Litern Fassungsvermögen eröffnet GRAF ein neues Werk. Mehr dazu auf den Folgeseiten...

2022



2002

GRAF bringt seinen Säulentank zur Marktreife. Damit erschließt das Unternehmen das Segment der Deko-Wasserspeicher – heute ein wichtiger Teil des GRAF Sortiments



2007

Der Erdtank Carat kommt ins Sortiment – der Grundstein für den Ausbau der weltweiten Exportaktivitäten. Im gleichen Jahr gründet GRAF eine Vertriebsniederlassung in Spanien

Sieger!

Die Otto Graf GmbH wird mit dem Innovationspreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet

2010



2014

Nach jahrelanger Zusammenarbeit übernimmt GRAF die Klaro GmbH, bisher Partnerunternehmen im Bereich der dezentralen Abwasserentsorgung. Auch die englische Firma SCP Water Management Ltd gehört nun unter dem Namen GRAF UK Ltd zur Gruppe

GRAF übernimmt die polnische Firma Sotralentz

Damit wird die Kompetenz für die dezentrale Abwasserentsorgung erweitert und die eigene Position als führender Anbieter von Systemen zur Wasserbewirtschaftung gestärkt

2017



2020

Herbolzheim

Das Kompetenzzentrum Rohstoffe, wo künftig Wertstoffe aus Müll zu hochwertigen Rezyklaten verarbeitet werden, wird eröffnet



2022

Im neuen Werk in Neuried werden XXL-Tanks gefertigt – und GRAF wird 60! Da darf man sich auch mal an die Anfänge erinnern...

FOTOS: BENEDIKT SPETHER, ARCHIV · TEXT: ULF TIETGE

Vom Laufburschen zum Unternehmer

In Kalifornien gründet man Firmen in Garagen, im Badischen dagegen in der Scheune hinterm Haus. Wie man dann vom „Fässle“-Graf zu Europas Regenwasser-König wird, erklärt uns Unternehmensgründer Otto F. Graf

Geistesblitze begegnen einem oft dann, wenn man sie nicht erwartet. Zum Beispiel im Urlaub. In einem Chalet in der Schweiz sitzt Familie Graf noch beim Frühstück, als es passiert. „Ich hab’ eigentlich nur ein bisschen mit den Joghurtbechern gespielt“, erinnert sich Seniorchef Otto F. Graf. „Ich hab’ die halt so hin und her gedreht, gestapelt und dachte auf einmal: So müsste man doch einen Tank bauen! Naja, und aus dieser Idee entstand der Herkules-Tank mit seinen zwei Schalen. Ein Unterteil, ein Oberteil und so geformt, dass man die Teile ineinander stapeln konnte.“ 1996 war das. Damals war aus seinem einst kleinen Handelsgeschäft schon ein mittelständisches Unternehmen geworden – aber der große Durchbruch, der stand noch aus.

„Die Joghurtbecher haben dabei tatsächlich eine wichtige Rolle gespielt“, erinnert sich der Firmengründer und schmunzelt. Denn mit der Herkules-Konstruktion passten nicht mehr wie früher fünf Tanks auf einen Lkw, sondern 50.

„Alle mit 1600 Liter Fassungsvermögen. Das hat die Tanklogistik revolutioniert und war auch die Grundlage für unseren heutigen Exportschlager, den Carat S Tank“ Aber vielleicht erzählen wir die Geschichte von Otto Graf einfach mal von Anfang an ...

„Meine Eltern hatten das Gasthaus zum Hirsch in Emmendingen“, erzählt der Senior. Aber Koch werden? „Ich wollte lieber etwas bewegen, mein eigener Chef sein.“ Also lernt Otto Graf gleich nach der Volksschule Eisenwarenkaufmann. „Nicht gerade spannend“, sagt er rückblickend.

Nach der Anstellung bei einer Eisenwarengroßhandlung geht es für den jungen Otto erst nach Schwetzingen (wieder als Verkäufer), dann nach Wuppertal. „Zur Eisenwarenfachschule, die sonst nur Söhne und Töchter von Firmeninhabern besuchten“, erzählt er und man merkt, wie ihn diese Station mit den wöchentlichen Werksbesichtigungen geprägt >>



Schicker Lieferwagen!

In den 1960er-Jahren liefert der Chef noch selbst aus, mit einem Anhänger am Citroën DS geht es raus zu den Winzern

>> hat. „Ich habe das gemacht, weil ich in meinem Beruf Spitze sein wollte. Interessant war auch, dass wir alle Materialien kennenlernten, auch die verschiedenen Kunststoffe und Herstellungsverfahren.“

Nach der Schule: Zurück nach Emmendingen. Wieder bei den Eltern wohnen. „War halt billiger“, sagt er und erzählt, wie es damals im Außendienst war: Morgens los, Kunden besuchen, abends zurück, den Dienstwagen abgeben und mit dem Roller heim. 350 Mark gab das im Monat, nicht schlecht für eine Zeit, in der die Kinokarte 1,20 Mark kostet – aber große Sprünge kann man so eben auch nicht machen. Also wechselt Graf wieder. Zu Sick in Emmendingen, damals mit Kellereimaschinen gut im Geschäft. Der junge Mann reist durch die ganze Bundesrepublik, lernt die Welt der Winzer und Kellermeister kennen. „Damals war Kunststoff groß im Kommen. Nach und nach wurden ja überall die alten Holz- und Blechsachen abgelöst und dann dachte ich: Das kann doch was für mich sein!“

Eines Tages räumt Otto Graf die Scheune hinterm Haus leer. Wo früher Schweine mit den Resten aus der Küche gefüttert wurden, entsteht am 1. Oktober 1962 auf 150 Quadratmetern das erste Lager der Otto Graf GmbH. „Ich war damals ein Händler“, sagt er heute. „Kellereiartikel. Ich bin dafür viel raus zu den Kunden.“ Und irgendwann kam er mit einem

Winzer ins Gespräch. „Der ärgerte sich, dass bei der Lese so viele reife Trauben auf den Boden fielen und verloren gingen. Damit hat er mich auf eine Idee gebracht.“ Wie wäre es, wenn man eine Wanne hätte? Mit einer Ausbuchtung für den Rebstock? „5000 Stück hab’ ich davon produzieren lassen“, erzählt Otto Graf. Nach der ersten Saison hatte er 3000 verkauft. 10 Mark nahm er für eine Wanne, sechs kostete sie in der Herstellung – ein gutes Geschäft.

So wurde aus dem früheren Eisenwarenkaufling Otto Graf erst der „Wännle“-Graf – und dann der „Fässle“-GRAF, schließlich wurden Weinfässer aus Kunststoff für das junge Unternehmen der nächste große Renner. Das Unternehmen wuchs allmählich. „Ich bin immer in Vorleistung. Hab immer wieder neue Ideen entwickelt, neue Bedarfe vorausgesehen, viel investiert. Es lief wirklich gut, aber ich kann mich auch noch gut daran erinnern, wie ich immer wieder mal zum Herrn Hauser musste, dem Chef der Volksbank. ‚Was haben Sie jetzt schon wieder vor?‘ hat er mich gefragt, und ich hab gehofft, dass er mir noch mal 8000 Mark gibt – was damals für mich eine Menge Geld war.“

Einen großen Masterplan oder so habe er nie gehabt, sagt Otto Graf rückblickend. Auch keine Ziele in diesem Sinn. „Ich mein’: Wer hat die schon mit 25? Ich wollte ein bisschen Geld in der Tasche haben, ein Auto fahren und nicht mehr Betteln müssen, wenn ich mir mal einen Wunsch erfüllen wollte“, erzählt der Firmengründer. Also habe er sich Gedanken ge-

macht und sich reingehängt – manchmal mit mehr als 100 Stunden in der Woche. Das seien schon anstrengende Zeiten gewesen damals. Die Mühen lohnen sich. Aber dass Otto Graf eines Tages ein großes Grundstück an der Autobahn kauft und dort zwei Hallen baut – das versteht im Ort keiner. „Die haben sich alle nur gefragt: Was will der Graf denn mit so großen Hallen? Und dann auch noch so weit weg vom Ort? Für mich aber war das ein Platz an der Sonne. Logistisch gut, und dass man uns von der Autobahn aus sehen konnte, war sicher auch kein Schaden.“

Die Wännle kommen damals aus Trossingen, die Fässle lassen Otto Graf und seine Frau Elfriede, die damals im Unternehmen voll mitarbeitet, in Bötzingen fertigen. Und weil man im Badischen nichts verkommen lässt, nimmt der junge Unternehmer bald auch die Zweite-Wahl-Fässer ab. „Nicht für den Keller, aber für Regenwasser“, sagt er. „Aber zu was das mal führen würde, konnte ja keiner ahnen.“

1970 gründet Otto Graf mit seinem Freund Charlot Farny eine Vertriebsniederlassung für Frankreich. Charlot war Winzer, Händler und ein Pfundskerl. „Ein ganz guter Freund, dem wir viel zu verdanken haben! Das war ja nicht wie heute, wo die Grenzen offen sind. Damals konnte man nicht einfach mit ein paar Fässern als Muster über die Grenze fahren. Also hab’ ich an Charlot verkauft und er hat den Vertrieb in Frankreich aufgebaut.“ Dass daraus später einmal die große Fertigung im elsässischen Dachstein werden sollte, war aber Anfang der 1970er-Jahre auch noch nicht abzusehen. Dafür bedurfte es erst noch

»Die haben sich alle gefragt: Was will der Graf mit so großen Hallen? Und dann auch noch an der Autobahn?«



einer weiteren Begegnung – mit Dr. Edmund Dolfen Mitte der Siebziger. Der Mann war im Auftrag der israelischen Firma Roto-Plast unterwegs und sollte in ganz Europa Exklusivpartner für deren neuartige Rotationsmaschinen suchen. „Die Idee war, immer nur einen Partner in einem Land zu haben. Das fand ich spannend und so bin ich mit Dolfen nach Jerusalem geflogen. Die Maschinen sahen sehr gut aus, der Preis war okay und ich hab’ die Israelis davon überzeugen können, dass ich nicht nur für Deutschland, sondern auch für >>

^ **Die Anfänge im Elsass**
Kunststoff-Tanks auf dem Gelände der GRAF Fertigung in Dachstein Anfang der 1970er Jahre

»Wenn man erfolgreich sein will, darf man nie stillstehen, muss sich immer Gedanken machen. Auch am Wochenende rattert oben noch was durch und irgendwann hat man dann auch die nächste gute Idee«

Otto F. Graf

>> Frankreich die Exklusivrechte bekomme.“ Mit den Rotationsmaschinen aus Israel wird aus dem Händler ein Hersteller. „Auf einmal ging’s drum, Produkte und Ideen zu finden, um die Maschinen auszulasten“, sagt Graf. „Und dafür war es gut, dass wir ab 1974 Regentonnen verkauft und mit einem eingängigen Spruch beworben haben: Regenwasser kostet nichts! Das haben die Leute verstanden.“

Graf expandiert. Jahr für Jahr. 1990 stehen bereits die größten Rotationsmaschinen der Welt bei GRAF im Elsass. Auch der Standort Teningen wird erweitert – und das ist bei weitem nicht die einzige Baustelle des rührigen Unternehmers. Mit der Entscheidung für eine eigene Kunststofffertigung und eine Erweiterung des Sortiments wird der Markt für GRAF viel größer als früher, wo man nur die Weinwirtschaft und Landwirte über die Raiffeisen-Märkte im Fokus hatte.

Auf einmal gibt es GRAF Produkte für jedermann und Otto Graf knüpft ein Netz aus Wiederverkäufern. „Wir haben immer Wert daraufgelegt, dass unsere Produkte gut ankommen und sich die Händler dafür begeistern können“, sagt er rückblickend. „Und dafür darf man nie stillstehen, muss sich immer Gedanken machen. Auch nicht am Wochenende: Immer rattert oben noch was und dann hat man den nächsten Einfall.“ Nicht alles setzt sich durch. Der Dachkoffer etwa. Ein Flop. „Das Ding ging bei der Fahrt manchmal plötzlich auf“, sagt der Seniorchef. „Dann haben wir’s halt aufgegeben. Wenn wir damals ein bisschen besser nachgedacht hätten, kämen Dachboxen heute vielleicht auch von uns aus dem Badi-

✓ Otto Graf und sein Bacchus

„Passt eigentlich schon lange nicht mehr hier in die Firma“, sagt er. „Aber er steht für das, mit dem ich angefangen habe“



schen.“ Besser laufen die Kunststoffkomposter aus den 1980er-Jahren, von denen es inzwischen weltweit mehr als vier Millionen gibt.

Und doch ist all das kein Vergleich zu dem, was mit ein paar Joghurtbechern in einem Schweizer Chalet seinen Anfang nahm: Moderne Regenwasser-Lösungen aus Kunststoff. Dass diese inzwischen sogar aus recycelten Joghurtbechern hergestellt werden, freut den Seniorchef umso mehr – und macht ihn stolz: „Ich bin sehr froh, dass mein Sohn 1996 in die Firma eingetreten ist und mit seiner tollen Mannschaft so viel erreicht hat“, sagt er – und blickt auch schon wieder in die Zukunft. Auf seine beiden Enkel. Die Jungs jedenfalls stehen in dritter Generation auch schon fast in den Startlöchern. Wie es scheint, ist die Geschichte des Familienunternehmens also noch lange nicht auserzählt ...

FOTOS: BENEDIKT SPETHER, GALINA ENS · TEXT: ANNIKA SCHUBERT

Kurze Wege, große Wirkung

Damit die Waren so schnell und nachhaltig wie möglich am Ziel ankommen, sind reibungslose Abläufe in der Logistik erforderlich. Wie diese bei vier Standorten perfekt ineinandergreifen, zeigt ein Blick hinter die Kulissen



<< Im Kompetenz-
zentrum Rohstoffe in
Herbolzheim werden die
Silo-Fahrzeuge be- und
entladen. Die Rezyklate
werden dann an die
anderen Standorte in der
Region transportiert

Auf dem Hof bei GRAF in Teningen wimmelt es wie in einem Ameisenhaufen. Unzählige Gabelstapler düsen im schwindelerregendem Tempo über den Hof des Außenlagers. Für Außenstehende kommt es fast einem Wunder gleich, dass niemand kollidiert. Für die Kollegen im Hof ist es gelernter Alltag. Profis eben. Tobias Henfler, stellvertretender GRAF Versandleiter, steht in der Mitte des Geschehens und hält kurz Rücksprache mit Heinrich Kraft, einem seiner Gabelstaplerfahrer.

Im Vergleich zur Ladung – einem voluminösen Tank vorne auf den dünnen Staplerärmchen – wirkt Krafts Gefährt fast winzig. „Wie lange ich zum Beladen eines Lkws brauche? Kommt auf den Auftrag an – aber meist nicht länger als 20 Minuten“, erzählt Kraft, der bei GRAF seit mehr als 20 Jahren hinterm Lenkrad sitzt. Und kaum hat man sich versehen, ist er auch schon wieder weg, lädt die Warenpalette ab und verschwindet in den Produktreihen.

Damit die Gabelstaplerfahrer bei GRAF wissen, welche Produkte auf die Werk-Lkws verladen werden, braucht es unter anderem die Zuarbeit von Personen wie Tobias Henfler, der sich indes gerade seinen Weg zurück in sein Büro bahnt. Henfler plant die täglichen Touren der vier Werk-Lkws, die unter anderem für die Warenverfügbarkeit an den vier Standorten in der Region sorgen. Er organisiert die Routen, kümmert sich darum, dass alle Standorte stets mit den benötigten Waren und Materialien versorgt sind. Auch ein GRAF eigenes Silo-Fahrzeug kommt zum Einsatz. Das Gefährt transportiert die Kunststoff-Rezyklate, hergestellt im nahen Kompetenzzentrum Rohstoffe



in Herbolzheim, zu den Produktionsstandorten, wo sie wiederum zu nachhaltigen Regenwassermanagement-Lösungen verarbeitet werden. Damit die Produktion nicht stillsteht, braucht es ständig Nachschub.

„Es muss viel zwischen den internen Standorten koordiniert werden. In Teningen bestellen wir zum Beispiel Ware, die in Dachstein produziert wird. Umgekehrt bestellt Dachstein Ware, die wir ausschließlich bei uns in Teningen produzieren“, so Henfler. Ein Glück sind die Wege in der Region kurz – und das ist genau so gewollt. „Uns ist es wichtig, dass wir mit unseren Standorten dicht beisammen sind“, erklärt GRAF Geschäftsführer Otto P. Graf. Denn das schaffe nicht nur Effizienz, sondern trage auch einen wichtigen Teil zum Ziel bei, als nachhaltiges Unternehmen vor Ort zu wirken. „Das wäre ja auch nicht sonderlich glaubwürdig,

wenn wir nachhaltige Produkte auf den Markt brächten, dafür aber Unmengen an CO₂ ausstoßen würden“, findet der Chef.

Klappert man alle vier Standorte nacheinander ab, kommt man gerade mal auf 84 Kilometer. Und der neue, Neuried, liegt genau auf dem bisherigen Weg ins elsässische Dachstein. Kein Wunder also, dass man sich bei GRAF entschieden hat, hier das neue Werk nebst Logistikzentrum zu bauen. Und keine Frage auch, dass die Planer da schon bei der Überlegung den Taschenrechner in der Hand hatten. „Durch Neuried werden wir künftig mehr als 2000 Lkw-Fahrten pro Jahr einsparen können“, rechnet Heiko Rapp vor. „Das spart Kosten, vor allem aber auch jede Menge CO₂“, so der Werksleiter.

Zurück nach Teningen. Dass es Verkehr von Werk zu Werk gibt, hat grundsätzlich mit den

unterschiedlichen Fertigungsverfahren an den einzelnen Standorten zu tun und dementsprechend auch mit den Produkten und ihren Verfügbarkeiten vor Ort. Ein typisches Beispiel sei hier das Vino Regenfass, das nur in Teningen produziert wird. „Davon gehen immer gleich ein paar Lkws nach Dachstein. Die brauchen das Fass, um die französischen Aufträge zu komplettieren“, erklärt Tobias Henfler das Prinzip, der mit den Kollegen an den anderen Standorten im ständigen Austausch steht. Im Bereich Logistik muss man schließlich vor allem eines: den Überblick bewahren.

Und klar: Auch Effizienz ist wichtig. Angenommen, es geht ein Kundenauftrag mit acht Tanks im System ein, dann müssen diese schnellstmöglich verschickt werden. Welcher Auftrag zu priorisieren ist, zeigt ein Steuerungstool, das die Aufträge nach gewünsch- >>

^ **Das GRAF Außenlager** am Stammsitz Teningen. Großzügige Warenbestände sorgen für eine Lieferquote von 99 Prozent – auch in der Hochsaison



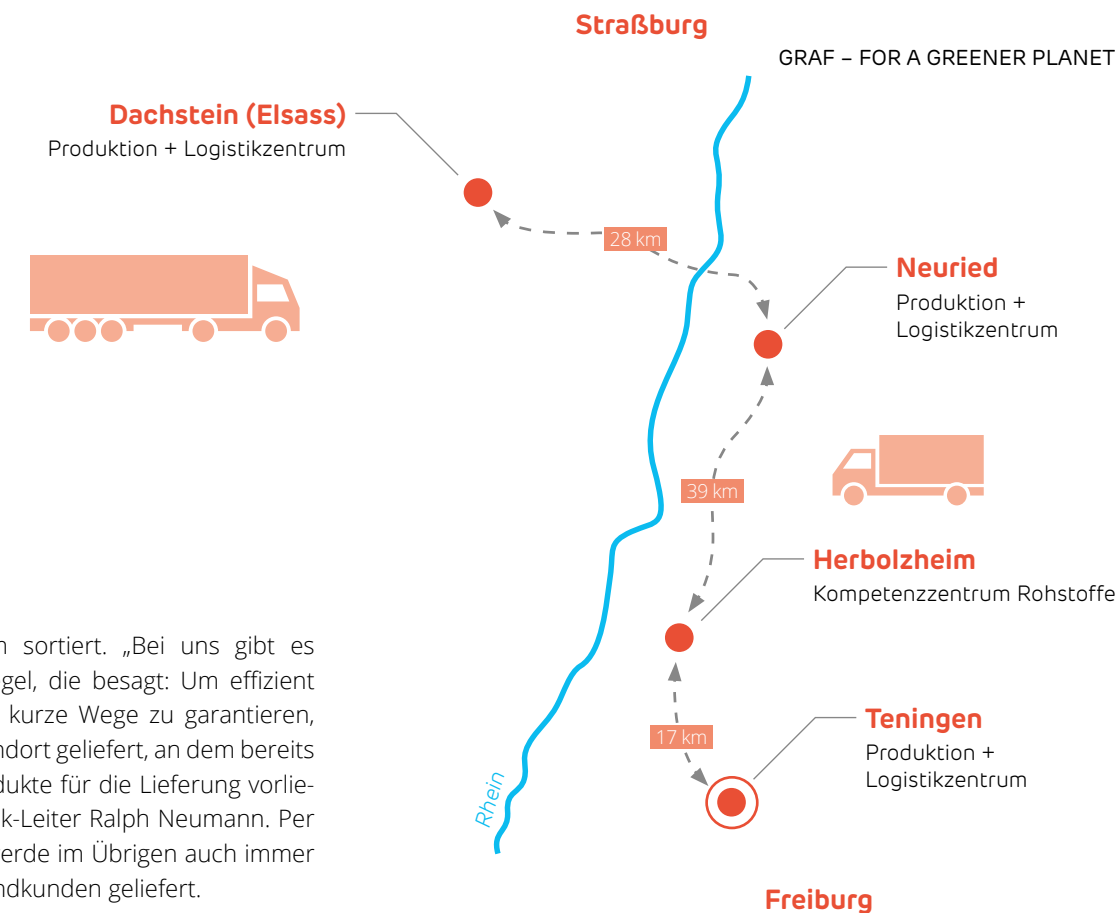
Fleißige Stapler
Bei so einer Ladung fährt man de facto besser rückwärts...



^ **Die Fahrten der Werk-Lkws zu koordinieren** gehört zu den Kernaufgaben des stellvertretenden Versandleiters Tobias Henfler in Teningen

<< **Im Bereich Packaging (li.)** müssen die Verpacker im Handumdrehen entscheiden, welches Packmittel sich am besten für das Produkt eignet. Rechts: Logistik-Leiter Ralph Neumann

v **Eine Wickelmaschine** sorgt dafür, dass die Ware für den Versand gut eingepackt ist



>> tem Lieferdatum sortiert. „Bei uns gibt es eine goldene Regel, die besagt: Um effizient zu arbeiten und kurze Wege zu garantieren, wird ab dem Standort geliefert, an dem bereits die meisten Produkte für die Lieferung vorliegen“, sagt Logistik-Leiter Ralph Neumann. Per Dropshipment werde im Übrigen auch immer öfter direkt an Endkunden geliefert.

Damit alles reibungslos klappt, sind natürlich die unterschiedlichsten Akteure im Einsatz. Etwa auch Mitarbeiter aus dem Bereich Einkauf. „Sie wissen, was wir brauchen, da der Vertrieb bei uns detailliert plant“, erklärt Neumann. Mindestens genauso wichtig sind die Kommissionierer. Geht ein Auftrag ein, holen sie sich die Packliste aus dem Versandbüro. Anschließend werden die für den Auftrag benötigten Waren aus den Regal- und Außenlagern mit Hubwägen und Ameisen zu sogenannten Packplätzen gebracht. Am Packplatz wird die Ware dann gescannt und auf die unterschiedlichen Packmittel verteilt, dann zu den Rampen fürs Verladen in die Sattelzüge gebracht. „Der Verloader scannt jedes Produkt, bevor er es in den Lkw räumt. Ist der Anhänger beladen, drückt er auf einen Knopf im Scanner und die Ladeliste wird gedruckt“, erklärt Neumann. Das Besondere dabei sei, dass die Ladeliste auch sofort an den betroffenen Spediteur des Anhängers geschickt wird. Der wisse dann, schon bevor der Laster überhaupt am Speditions-knotenpunkt eintrifft, was geladen ist und wohin die Reise geht.

Besser als gut zu planen ist es, noch besser vor auszuplanen: Durch ein Verfahren wird bei GRAF regelmäßig ausgewertet, welche Artikel im Jahr am häufigsten benötigt werden. Ent-

sprechend wird dann auch das Lager strukturiert. In der ersten Reihe stehen dann zum Beispiel die Top-100-Artikel. Auch am Packplatz gibt es jeweils noch einmal ein kleines Lager mit den 30 wichtigsten Artikeln. „Unsere Devise der kurzen Wege gilt ja nicht nur für die Straße, sondern überall“, betont der Logistik-Leiter.

Für den Warentransport arbeitet GRAF mit mehreren Speditionsunternehmen zusammen. Von Dachstein werden alle Kunden in Frankreich versorgt. Teningen kümmert sich um die europa- und weltweiten Transporte. An einem guten Tag werden in Teningen ungefähr 50 Sattelschlepper verladen, gearbeitet wird im Zweischichtbetrieb. Um ressourcenschonend vorzugehen, sei die hundertprozentige Auslastung der Fahrzeuge mit die größte Priorität, erklärt der Logistik-Leiter. Im Elsass wird ebenfalls im Zweischichtbetrieb gearbeitet.

Wie man Logistik bei GRAF möglichst präzise zusammenfassen kann? „Wir liefern umweltfreundliche Produkte auf möglichst umweltfreundliche Art und Weise. Kurze Wege und Effizienz sind da essenziell“, sagt Neumann. Und dafür werde man auch noch in Zukunft an vielen Schrauben drehen ...



FOTOS: BENEDIKT SPETHER · TEXT: ANNIKA SCHUBERT

Immer auf Achse

Ohne Kollegen wie ihn geht's nicht: Konstantin Keider ist Lkw-Fahrer bei GRAF und damit einer der vielen Helden des Alltags. Mit seinen Fahrten durch die Region sorgt er dafür, dass an den Standorten nichts ausgeht

»Bei Staus kann ich problemlos ausweichen. Die Straßen in der Region kenne ich so gut wie meine Westentasche«

Es ist Montagfrüh, kurz vor sieben Uhr. Hellwach steht Konstantin Keider, LKW-Fahrer für den GRAF Werkverkehr, im Büro der Logistikabteilung in Teningen. Ein letzter Schluck aus der Kaffeetasse, dann wird er sich gleich in sein Führerhaus schwingen. Aufgestanden ist er bereits vor Stunden. Die ersten zwölf Kilometer des Tages hat er bereits geschafft – allerdings mit dem Fahrrad. Wie jeden Morgen. „So bleibe ich fit“, kommentiert es der Berufsfahrer. „Ich sitze viel, da brauch' ich meinen Ausgleich.“

Zu Wochenbeginn weiß Keider schon, dass 1600 Kilometer über den Tacho seines strahlend roten GRAF Lkws rattern werden. Etwa 320 Kilometer täglich. Das ist die Strecke, die er mit seinem Gefährt zwischen den vier Standorten in der Region hinter sich bringt. Von Teningen nach Neuried, wo seit Kurzem das neue Logistik-Zentrum steht, weiter zum GRAF Werk im elsässischen Dachstein. Von dort geht es dann wieder südwärts über das eigene Rohstoffkompetenzzentrum in Herbolzheim zurück nach Teningen. Das ist Tour eins. Am Tag fährt er diese Strecke in der Regel zweimal.

Konstantin Keider ist einer von vielen Alltagshelden bei GRAF, ein wichtiges Scharnier im großen Ganzen. Denn ohne Kollegen wie ihn würde es nicht funktionieren. Er und seine Mitstreiter, die ebenfalls tagtäglich mit drei weiteren Werk-Lkws von Standort zu Standort fahren – mit modernsten, energieeffizienten Vehikeln, die Flotte wurde gerade runderneuert –, stellen die kontinuierliche Warenversorgung sicher. In den einzelnen Werken werden dann die Warensendungen für die Endkunden zusammengestellt und mit externen Speditionen verschickt. Auch ein Silo-Lkw ist täglich auf den Straßen der Region zu sehen. Er trans-

portiert ausschließlich die Rezyklate aus dem Kompetenzzentrum Rohstoffe in Herbolzheim. „Geht irgendwo was aus, laden wir's auf und bringen es bei der nächsten Fahrt mit“, erklärt Keider, greift nach dem Lieferschein in seiner Briefablage, klemmt einen Koffer mit Zahlenschloss unter den Arm – die Hauspost für Neuried – und verabschiedet sich von seinen Kollegen.

Draußen im Teningen Werkshof wartet bereits ein beladener Lkw auf ihn. Insgesamt 36 Tonnen kann das Fahrzeug buckeln. Der Fahrer checkt noch kurz den Reifendruck und die Planen seines Sattelschleppers und klettert schließlich in die Fahrer-Kabine. 20 Meter lang ist das Gefährt. Ist es schwierig, den Brummi zu manövrieren? Keider winkt lächelnd ab. Das sei mittlerweile ein Kinderspiel für den gestandenen Fahrer.

Bei GRAF angefangen hat Keider im Frühjahr 2004. Damals gab es lediglich die Standorte Teningen und Dachstein. Den Lkw musste er stets selbst be- und entladen, erinnert er sich. Heute machen das die Kollegen aus der Logistik. Seine Aufgabe ist es allem voran, die Produkte von Standort zu Standort zu transportieren, inklusive Ladungssicherung. Meist sind es Paletten mit Zubehör, kleine und große Tanks, aber auch ab und an Werkzeuge, die dringend an einem anderen Standort benötigt >>

<< Konstantin Keider arbeitet seit mehr als 18 Jahren als LKW-Fahrer für den Werkverkehr bei GRAF

Meldungen



<< im Handumdrehen hat Lkw-Fahrer Konstantin Keider Zurrgurte und Sicherungsstangen gelöst, damit der Gabelstaplerfahrer die Ladefläche entladen kann



^ Mit neuen Produkten beladen nimmt der Lkw seine Fahrt wieder auf. Von Neuried geht es nun über die französische Grenze zum GRAF Standort in Dachstein

>> werden – alles in Millimeterarbeit per Gabelstapler auf der Brummi-Ladefläche verräumt. „Die größten Produkte werden immer direkt hinterm Fahrerhaus platziert, die kleineren dann in absteigender Größe nach hinten hinaus“, sagt der Profi. So ist's am sichersten. Während der Fahrt ins 45 Kilometer entfernte Neuried erzählt Keider, der Anfang der 1990er-Jahre mit seinen Eltern und der Schwester aus Kasachstan nach Deutschland kam, in astreinem Badisch, dass er bereits als Kind davon geträumt habe, später im Berufsleben große Fahrzeuge zu fahren. Dass ihm sein Beruf heute so gut gefalle, klingt daher nur wie eine logische Konsequenz. „Das Schöne bei GRAF ist aber auch, dass die Touren immer picobello organisiert sind. Die Kollegen an den Standorten wissen immer schon, was ich geladen habe. Die Stimmung ist gut, was den Berufsalltag angenehm macht.“

Ist mal Stau auf der Autobahn – „das einzig nervige an meinem Beruf“ – informiere man sich zuverlässig unter den Fahrern, versuche

dann möglichst über andere Route auszuweichen. „Die Straßen in der Region kenne ich schließlich so gut wie meine rechte Westentasche“, sagt der Fahrer. Doch selbst wenn der Verkehr mal stockt, lässt es sich gut in Keiders Fahrerhäuschen aushalten. Nicht nur eine Klimaanlage, sondern auch automatische Abstandsregelung und ein automatisches Brems- und Lenksystem gehören mit zur Ausstattung des Fahrzeugs. Dass am Lkw keine herkömmlichen Außenspiegel angebracht sind, sondern Kameras im Cockpit den Blick nach hinten garantieren, sei anfangs sehr gewöhnungsbedürftig für den 55-Jährigen gewesen. „Da muss der Kopf erst mal mitkommen“, lacht er.

In Neuried angekommen, zischt der Lkw kurz auf, das Lenkrad schwingt hoch und der Sitz, der eben noch hoch und runter wippte, fährt ein paar Zentimeter nach unten. „So klappt das Aussteigen schneller“, sagt Konstantin Keider, packt Hauspost und Dokumente und reicht sie seinem Kollegen im Büro. Man kennt sich seit Jahren, hält ein kurzes Pläuschchen. Kontrolle der Papiere, dann geht's ans Abladen. Keider löst die Gurte, schiebt die Plane beiseite, hebt die Sicherungsstangen vom Fahrzeug runter und gibt dem Gabelstaplerfahrer Anweisungen. Genauso schnell, wie der Lkw entladen ist, ist er auch schon wieder mit neuer Ware für den nächsten Halt in Dachstein bestückt. Gurte zurren, die Plane raschelt, ein neuer Lieferschein für das französische Werk. „So geht es an jedem Standort“, erklärt Keider, erklimmt seinen Fahrersitz und fährt gut gelaunt und mit grüßendem Hupen vom Hof – gen Frankreich.



Plus X Award für den Platin XL und XXL

GRAF Flach tanks in Übergröße erhalten Innovationspreis

Mit den Flach tanks Platin XL und XXL haben zum wiederholten Mal Produkte von GRAF den weltweit größten Innovationspreis gewonnen: den Plus X Award. „Wir freuen uns sehr über diese Auszeichnung, die unseren Qualitäts- und Innovationsanspruch unterstreicht“, sagt Geschäftsführer Otto P. Graf. Die Fachjury hat in diesem Jahr den GRAF Flach tank Platin XL und XXL in den Kategorien High Quality, Bedienkomfort, Funktionalität und Ökologie mit dem begehrten Gütesiegel ausgezeichnet. Mit einem Fassungsvermögen von bis zu 65 000 Litern überzeugt der GRAF Flach tank Platin mit den Vorteilen eines Kunststofftanks: Das geringe Gewicht reduziert Aufwand und Kosten für Transport und Einbau. Der QR-Code rechts führt zu einem Video auf YouTube, das die Auslieferung der zwei bisher größten Flach tanks von GRAF mit 65 000 Litern Fassungsvermögen zeigt.



Nachhaltigstes Produkt des Jahres

GRAF EcoBloc Inspect für seinen Umweltaspekt ausgezeichnet

Rigolen sind unterirdisch verbaute Systeme, die Regenwasser gezielt und kontrolliert versickern lassen und die Neubildung von Grundwasser fördern. Der

EcoBloc Inspect erreicht das mit seinen Modulen auf besonders effiziente und damit nachhaltige Weise und besteht zudem zu 100 Prozent aus Recyclingkunststoff. Die Fachjury der Zeitschriften Baustoffmarkt und Baustoffpartner wählte ihn daher zum Produkt des Jahres.



Recycling: erstmals die drei Millionen geknackt

Neuer Rekord an Produkten aus selbst recyceltem Plastik für GRAF:

Im vergangenen Jahr hat die Otto Graf GmbH erstmals drei Millionen Produkte aus selbst recyceltem Plastik hergestellt. Möglich wurde dieser Erfolg durch die Erforschung neuer Wege, die selbst hergestellten Kunststoff-Rezyklate in GRAF Produkte einfließen zu lassen.

Umweltbundesamt zu Besuch in Herbolzheim

Großes Lob für das Nachhaltigkeitskonzept im Kompetenzzentrum Rohstoffe.

„Das Beispiel der Firma GRAF zeigt, wie wichtig es ist, dass das Design von Kunststoffprodukten aus Recyclingmaterial und der Recyclingprozess zur Erzeugung der hierfür erforderlichen Rezyklate zusammen gedacht werden“, sagte Fachbegleiterin Dr. Franziska Krüger bei ihrem Besuch zusammen mit Vertretern der KfW Bank.

Energy Globe National Award Germany

Umweltpreis für Nachhaltigkeit der Energy Globe Foundation geht an GRAF.

Prämiert wurde das Kompetenzzentrum für Rohstoffe in Herbolzheim, das durch Recycling von Kunststoffen jährlich 100 000 Tonnen CO₂-Emissionen einspart, was der Emission von 60 000 PKW entspricht. Sein Sortierungsprozess wiederverwertbarer Kunststoffe ist weltweit einmalig.



FOTO: OTTO GRAF GMBH

Ziemlich große Kiste

Im neuen Werk in Neuried nahe der französischen Grenze werden Großtanks produziert. Im hinteren Bereich befindet sich zudem das neue Logistikzentrum. Auf den Dächern wurde nachträglich noch eine große Fotovoltaikanlage installiert

TEXT: STEPHAN FUHRER

Think Big!

Im neuen Werk in Neuried hat GRAF Großes vor. Hier werden Giga-Tanks mit bis zu 122 000 Litern Fassungsvermögen hergestellt. Und auch sonst hat man beim Bau eher geklotzt als gekleckert – aus guten Gründen...

Am Tag der offiziellen Eröffnung des neuen GRAF Werks in Neuried ist es heiß. Sehr heiß. Das Thermometer klettert an diesem Juli-Tag auf fast unerträgliche 40 Grad. Und auch wenn es innen in den Hallen selbst – dank guter Planung – ohne Klimaanlage noch angenehm ist, ist Gastgeber Otto P. Graf in seiner kleinen feierlichen Rede direkt beim Thema. „Der Klimawandel ist da, und solche Tage werden in zukünftigen Sommern leider eher Regel als Ausnahme sein“, sagt er. Und mehr Hitze

bedeute eben auch mehr Probleme mit unserem Wasser. „Genau deshalb ist die Nachfrage nach größeren Tanks zuletzt explodiert“, erklärt der Hausherr die Intention zum Neubau. „Denn in Monaten wie diesem, in dem nicht nur bei uns, sondern auch europaweit anhaltende Hitzewellen für Dürre und sinkende Grundwasserspiegel sorgen und mancherorts bereits das Leitungswasser rationiert wird, können unsere Produkte einen wichtigen Teil zur Lösung beitragen.“

>>

»In trockenen Monaten, die immer häufiger vorkommen, sind unsere Produkte ein Teil der Lösung«

>> Was „groß“ ganz genau bedeutet, erfahren die Gäste aus Politik und Presse auf einer anschließenden Führung. Bis zu 122 000 Liter können die größten Tanks fassen, bei einer Länge von bis zu 28,6 Metern. Hergestellt werden diese Giganten allerdings nicht am Stück, sondern in Einzelteilen, und werden anschließend mit hochpräzisen Maschinen zusammengefügt. Nicht wenige der Gerätschaften haben GRAF Ingenieure mit ihrem Know-how mitentwickelt. Etwa die liebevoll Shuttle getaufte Maschine. Oder die Rock'n'Roll-Maschine, die so heißt, weil sie die ganze Zeit am Rocken und Abtanzen ist (und dabei praktischerweise den Kunststoff optimal in der ganzen Form verteilt). Für das Konzept der XXL-Tanks aus Kunststoffsegmenten ist GRAF bereits 2010 mit dem Innovationspreis des Landes Baden-Württemberg und 2013 mit dem Innovationspreis des Bundeswirtschaftsministeriums ausgezeichnet worden. Diese Technologien und Verfahren wurden schrittweise weiterentwickelt und finden im Werk Neuried nun ihre Vollendung.

Neuried ist der vierte Standort des Familienunternehmens in der Region und liegt



verkehrsgünstig zwischen dem Stammsitz in Teningen, dem Kompetenzzentrum Rohstoffe in Herbolzheim und dem Elsässer Werk in Dachstein. Das ist kein Zufall: Denn dadurch kann man bei GRAF viele Lkw-Fahrten einsparen (mehr dazu in unserer Geschichte über kurze Wege ab Seite 68). Zumal im neuen Werk nicht nur große Tanks produziert werden, sondern sich nebenan auch gleich das neue Logistikzentrum befindet. „Wir haben uns sehr dafür eingesetzt, dass wir auf dieser Linie zwischen unseren Standorten bleiben konnten“, sagt Otto P. Graf. Das helfe nun auch, einen wichtigen Beitrag für weniger CO₂-Emissionen zu leisten. Rund 80 Beschäftigte werden künftig hier arbeiten. Das Werk, für das GRAF rund 30 Millionen Euro in die Hand genommen hat, befindet sich im Gewerbepark BA-SIC Kehl-Neuried und hat eine Fläche von 10 Hektar.

FOTOS: Benedikt Spethner, GRAF



<< Ganz schön groß!
Senior-Chef Otto F. Graf ließ sich die Eröffnung in Neuried nicht entgehen. Links die Rotationsmaschine, oben ein Blick in eine der riesigen Hallen

Umweltschutz und Nachhaltigkeit stehen aber nicht nur bei den GRAF Produkten im Fokus, sondern waren auch bei der Planung des neuen Standorts ein zentrales Anliegen. Die Gebäude sind aufwendig gedämmt, die Fassaden begrünt und im gesamten Werk wird Wärme zurückgewonnen. Toiletten und Gebäudereinigung nutzen das Regenwasser – klar –, überschüssige Niederschläge werden vollständig auf dem Grundstück versickert. Und auch die neuartige Maschinenteknik ist nachhaltig und spart stolze 90 Prozent der Energie gegenüber bisherigen Techniken und Standards ein. Für nachhaltige Energie sorgt dazu seit Oktober eine Fotovoltaikanlage am Standort, ein Projekt zur Nutzung von Strom

und Gas aus der benachbarten Biogasanlage läuft bereits. Für die Herstellung der Großtanks wird das Gas zudem ab 2023 teilweise durch den eigenen Strom ersetzt. Und auch der Mensch profitiert von höchsten Umweltstandards, das erleben die Eröffnungsgäste gleich mit. Schallschutzdecken reduzieren die Geräuschkulisse in der Fabrik und ermöglichen eine gute Arbeitsatmosphäre. Die Werkshalle bietet zudem selbst an solchen heißen Tagen wie jetzt eine angenehme Temperatur, ohne dass sie aufwendig gekühlt werden müsste – eine ausgeklügelte Steuerung erlaubt es dem Gebäude, über Nacht auszukühlen. An Tagen wie diesen weiß man diesen Nutzen besonders zu schätzen ...

TEXT: STEPHAN FUHRER

Ein Hoch auf das Regenwetter!

Für den Garten ist der Regen ja ein Segen – im Urlaub braucht man ihn aber nun wirklich nicht. Unserem Autor ist er trotzdem bis mitten in den Atlantik gefolgt ...

Das Azorenhoch – das kennen wir ja aus dem Wetterbericht. Das klingt nach Urlaub, nach viel Sonne und Meer! Also ab in den Flieger, auf zu den Inseln mitten im Atlantik, und krass: Ist das ein Anblick! Da ragt er auf, der Azoren-Riese Ponta do Pico, quasi direkt aus dem Meer in den Himmel. Das ruft förmlich nach einem Gipfelsieg! Dieser Vulkan auf der Inselgruppe ist mit 2351 Metern immerhin der höchste Berg Portugals. Der Aufstieg erfordert keine Steigeisen, sondern lediglich Willen und ein bisschen Wetterglück. Das kriegen auch unbegabte Kletterer wie ich auf die Kette. Das wird fein, ich freu mich!



Auf dem kleinen Flughafen angekommen, geht der Blick gleich wieder zum Berg. Wie Puderzucker auf einem Gugelhupf leuchtet der Gipfelschnee in der Sonne. Schnell ein erstes Foto mit dem Pico im Hintergrund, dann huscht eine Wolke über das Massiv und umschließt es mit grauem Nebel. Kurz darauf regnet es. In Strömen ... Egal, der Aufstieg steht erst für den nächsten Tag auf dem Zettel. Aber auch da regnet es. Ach was: Es schüttet! Und hätten die steinernen Hütten an den steilen Hängen hier einen

ordentlichen Carat XXL-Tank, er würde schon nach Minuten bis zum letzten Tropfen gefüllt sein. Und überhaupt: Wo ist jetzt eigentlich dieses Azorenhoch? Google verrät uns, dass es auf den Inseln selbst nie ankommt. In der Wetterküche des Archipels entsteht es und zieht dann nach Europa. Zurück bleibt: ein Tief. Jesses! Neben mir und meinem Lesesessel in der Ferienhütte bollert der Ofen. Der Abend hat die Kühle gebracht. Es hat aufgehört zu regnen. Nein, doch nicht.

Der folgende Morgen bringt Regen, der Nachmittag Nebel und der Abend wieder Regen. Ich sehe unzählige Regenbögen, den Pico aber den ganzen Tag nicht. Das bleibt auch am zweiten und dritten Tag unseres Aufenthalts auf der nach dem Berg benannten

Insel so. Verdammt! Wir müssen weiter zur Nachbarinsel. Dort angekommen richte ich meinen Blick zurück zum alles überragenden Vulkanmassiv. In dem Moment zieht der Nebel ab, der Gipfel zeigt sich in voller Pracht. „Drecksberg“, murmele ich und feiere eben meinen Gipfelsieg zurück in Deutschland auf dem Feldberg – mit dem Auto, bei bestem Wetter dank Azorenhoch.



for a greener planet



Die green planet collection – 100 % recycled!

Diese und viele weitere Produkte finden Sie hier:
www.graf.info



Ausgabe 01 - 950710

for a greener planet

www.graf.info

Otto Graf GmbH
Kunststoffzeugnisse
Carl-Zeiss-Str. 2-6
D-79331 Teningen

